Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

47. Jahrg. Winnipeg, Manitoba, den 9. Juli 1924 No. 28

„Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr tun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Notdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht. Freut euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Haltet euch selbst nicht für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jederman, ist's möglich soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." Röm. 12, 9 — 18.

* * * * *

Hilfswerk - Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw.)

Bericht über die Arbeit der Amerikanischen Mennoniten Hilfe in Süd Rußland.

Wenn meine Berichte aus Süd Rußland etwas spärlich kommen, und wenn seit meinen letzten Mitteilungen ziemlich viel Zeit verstrichen ist, so wolle man das einmal damit entschuldigen, daß ich recht sehr beschäftigt war, und weiter damit, daß es schwer ist, bei den mangelhaften Verbindungen aus den verschiedenen Gebieten rasch sichere Angaben zu erhalten.

Ich beginne heute mit dem Kreis, der in meinem letzten Bericht nur sehr kurz wegkam, von dem aber mehr zu berichten, ich damals versprach, nämlich mit der

Krim.

Die Wintergetreideernte war in der Krim im Jahre 1923 durchweg mittelgut, auf einigen Stellen, so wie Minlertschik Kodagai, Spat u.a., sogar gut. Leider wurde dieselbe an mehreren Orten z. B. Bijuch-Kuban durch Hagel und Tschongraw durch Sturm zum großen Teil vernichtet.

Die Sommerernte war durchweg schwach. Da das Saatgetreide in den meisten Fällen angeliehen war und mit hohen Prozenten abgegeben werden mußte, so war der Restbetrag bei vielen doch nur gering. Man hofft aber doch, mit den vorhandenen Beständen ausreichen zu können.

Im Herbst wurden die größten Anstrengungen gemacht, möglichst viel Wintergetreide zu säen. Leider stellten sich diesem Vorhaben zwei Umstände als Hindrnisse entgegen. Erstens ist es der Krimmer Boden, der bekanntlich eine sehr starke Zugkraft erfordert, während die meisten Bauern darin zu schwach sind, und zweitens hat der andauernde Regenmangel Säen und Wachstum vielfach gehindert oder verzögert. Manche Aussaat ist in ganz trockene Erde geschehen und harrte des befruchtenden Regens. Der jungen Saat schaden die in großen Mengen auftretenden Feldmäuse, die trotz aller energisch angewandten Mittel bis jetzt nicht bewältigt werden konnten. In der Krim ist der Boden besonders schwer; wenn es naß ist, so ist er klebrig, ist es trocken, so wird die Erde so hart, daß der Pflug nicht eindringen kann. Daher ist im vergangenen Herbst verhältnismäßig nur wenig mit Traktoren geplügt worden.

Wie in den andern Kreisen, so macht auch in der Krim die Kleiderfrage die meisten Sorgen. Der alten Vorräte werden immer mehr unbrauchbar, und neue Sachen anzuschaffen, ist bei den hohen Preisen der Stoffe und den beschränkten Mitteln für die meisten unmöglich.

Die Sachen der Krimer Mennonitengruppen sind wohl alle in Betrieb. Aber die Lage vieler Lehrer ist eine derartige, daß manche von ihnen die erste Gelegenheit ergreifen dürften um sich und ihre Familien durch einen anderen Beruf zu versorgen, was dann auch das Fortbestehen der betreffenden Schulen in Frage stellt.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen ein normaler. Die Bevölkerung sieht der Zukunft mehr oder weniger hoffnungsvoll entgegen.

Molotschna.

Im Molotschna Kreis (die frühere Gnadenfelder und Halbstädter Wolost), auf den sich meine Hauptarbeit konzentriert hat, war der Ernteertrag, wie ich schon in meinem vorigen Bericht erwähnte, durchweg ein mittelmäßiger, auf Stellen sogar über mittel. Nach Abzug der Naturalsteuer, des Saatgutes und anderer mit dem Einbringen der Ernte verbundenen Auslagen behielten wohl die meisten so viel, als sie zu ihrem persönlichen Nahrungsbedarf brauchten, manchen blieb noch ein Ueberschuß, der zur Deckung der anderen notwendigsten Bedürfnisse verwendet werden konnte. Natürlich blieb noch immer eine bedeutende Anzahl von Familien, denen dieses günstige Ernteergebnis wenig half; denn einmal hatten sie nichts gesät, und zum andern konnten sie sich in der Ernte bei den besser gestellten Nachbarn kaum etwas verdienen, weil jeder suchte, mit eigenen Arbeitskräften fertig zu werden. Doch auch in Bezug auf diese Gruppe war es günstiger als zu erwarten war. Denn während wir darauf gerechnet hatten, mit der Verabfolgung von Produkten schon etwa den 1. Oktober beginnen zu müssen, fand die Verteilung von Nahrungsmitteln nur erst im Dezember statt. (Ich komme noch später darauf zurück.)

Herbstaussaat.

Mit der dem mennonitischen Bauern eigenen Energie wurde nach Abschluß der Ernte die Herbstarbeit in Angriff genommen. Zuerst wurde das Land so viel wie möglich zur Aufnahme der Saat vorbereitet. Und sobald die ersten Regen fielen, began die Aussaat von Winterweizen und Roggen. Leider waren die Regen meistens schwach und sehr strichweise; dadurch wurde die Saatzeit bis in den November hineingeschoben. Das meiste ist gut aufgegangen. An manchen Stellen standen die Saaten schon im Oktober sehr schön.

Der Mangel an genügenden Niederschlägen, wie sie hier sonst gewöhnlich sind, lies manche Wirte mit Bangen in die Zukunft schauen; denn man fürchtete nicht nur für die junge oft schwache Wintersaat, sondern sagte sich auch, daß bei solchen Witterungsverhältnissen für die Frühjahrsaussaat das Schlimmste zu befürchten sei. Dazu kam noch ein Uebel. Das waren und sind die vielen kleinen Feldmäuse, die schon im Sommer in unheimlicher Menge auftraten und nun auch den Saaten mit Vernich-

(Forsetzung auf Seite 10)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.25
Für Deutschland und Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $ 2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winkler, Man.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich H. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Die große Mennonitengeschichte
von Peter M. Friesen
Preis $3.80. Portofrei.
Von Aeltesten Johann P. Klassen,
Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923, Preis 40c.
Krümlein, Gedichte, Preis 35c.
Wegeblumen, Gedichte, Preis 35c.
Dunkle Tage Preis 25c.
Bestwater, „Betrachtungen"(Offenb.) 60c.
Bestwater, „Zeugnis der Schrift" 10c.
Kühn, „Krankheit und Heilung" 30c.
Thießen, „Himmelreich" Anhang. Wo sind die Toten? 20c.
Menschliches, Allzumenschliches.
Von Gotthilf Schwach.
Preis 40 Cent.
Das Liederbüchlein für Kinder-Klassen, gesammelt von Br. E. H. Nikkel mit 24 deutschen und 14 englischen Liedern ist versandbereit. Preis 20 Cents Portofrei. Bei Abnahme von 10 Exemplaren können 10 Proz. Rabatt angerechnet werden.
Von Prediger G. A. Peters,
„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." — Gedichte, Band 1. Preis 20c.
„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Band 2., Preis 20c.
„Wehrlos?" Preis 30c.
„Die Hungersnot in den mennonitischen Kolonien in Süd-Rußland, mit besonderer Berücksichtigung der Molotschna-Kolonien, und die
Amerikanisch Mennonitische Hilfe wie sie ein Mennonit aus Rußland gesehen hat."
(Kurz dargestellt im Herbst 1923.)
Preis 35c.
„Menschenlos in schwerer Zeit."
(Aus dem Leben der Menoniten Süd-Rußland.) Preis 50c.
liefert das Rundschau Publ. House.

Die Seligpreisungen in der Offenbarung Johannes

Die Offenbarung als letztes Buch der Bibel hat uns besondere Botschaften zu bringen. Es zeigt uns den Abfall der letzten Zeit, den Zusammenbruch aller menschlichen Stände, die Gerichte des erzürnten Gottes und den schrecklichen Untergang des satanischen Reiches und aller gottlosen Menschen. Wehe, wehe ruft Johannes aus über die unbußfertigen Menschen. Auf der anderen Seite bringt uns dieses Buch auch Freudenbotschaften, deren Herrlichkeit und Tiefe wir jetzt nicht fassen können. Auffallend ist, daß wir ein siebenfaches Selig oder sieben Seligpreisungen in diesem Buche haben. Die Zahl sieben ist ja sehr oft in diesem Buche gebraucht. Sieben Gemeinden, sieben Sterne, sieben Geister, sieben Posaunen, sieben Donner, sieben Zornesschalen und sieben Seligpreisungen. Schauen wir diese ein wenig an: Erstens heißt es Kap. 1,3. „Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darinnen geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe." Das Lesen dieses Buches und das Nachdenken über den Inhalt dieses Buches wird mit einer Seligpreisung belegt. O, wie viel Segen habe ich auch schon durch das Lesen dieser Offenbarung genossen. Es heißt nicht: selig, der es versteht. Das könnte dann wohl vielen von uns nicht gelten, denn wir müssen hier mit David beten: „Herr öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetz!" Aber lesen können wir sie und auch nachdenken über die großen Wahrheiten. Die Zeit ist nahe, die wichtige Zeit, worauf wir zu warten haben. Je näher wir den Dingen der Endzeit kommen, je mehr sollten wir die Offenbarung lesen. Sie wird uns vor manchem Irrtum bewahren.

Zweitens heißt es Kap. 14,13. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach." Die Sterbenden sind also nicht zu bedauern, wenn sie im Herrn sterben. Ihr Los ist ein herrliches. Wann setzt das nun ein? Wann schlug die Stunde, oder wann wird sie schlagen, daß die Toten im Herrn besonders selig gepriesen werden? Wir denken wohl an den Simeon, welcher sagen konnte: „Herr von nun an lässest du deinen Diener im Frieden fahren." Mit dem Kommen Jesu wurde auch der Himmel den Seinen näher gerückt so, daß ein Stephanus sagen konnte: „Ich sehe den Himmel offen und den Herrn Jesus zur Rechten Gottes stehen". Jedoch nehme ich an, daß eine Zeit kommen wird, wie sie auch schon in Rußland kam, daß von den abgerufenen Seelen konnte gesagt werden, daß sie vor dem Ungewitter weggerafft wurden. O, wie geborgen ist die Seele, wenn sie im Herrn lebt und im Herrn sterben kann! Das ist kein Sterben, das ist ein Heimgehen. Jesus konnte zu der weinenden Martha sagen: „Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Selig ist es, im Herrn zu leben, und selig im Herrn zu sterben. Der Tot trennt die Seinen nicht vom Herrn.

Drittens lesen wir im 16. Kap. und im 15. Vers wie folgt: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht blos wandele und man nicht seine Schande sehe." Merken wir die Stufen: Erst lesen und behalten, dann zweitens im Herrn sein und drittens gekleidet wandeln. Wie viele verborgene Sünden gibt es in unserer Zeit, auch viele Christen würden erröten, sollten sie mit ihren Gedanken und Taten ans Licht kommen. Es kommt aber ein Tag, da wird alles offenbar werden und nicht nur vor Menschen, nein auch vor Gott und den heiligen Engeln. O, Mensch, wie wirst du fühlen, wenn du vor den heiligen Engeln und vor dem heiligen Gott in der entkleideten Stellung dieses Lebens wirst vor Gott stehen? Deshalb selig, der da wacht und seine Kleider hält, sich einhüllt in dem Kleide der Gerechtigkeit des Sohnes Gottes und der seinen Wandel heilig führt. Larven wird es an jenem Tage nicht geben und kein Verleugnen. Ach wie wird doch einmal die Wirklichkeit aussehen! Wären wir doch immer wahr mit uns und vor Gott und Menschen!

Viertens lesen wir Kap. 19, Vers 9. „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind." In diesem Kapitel wird das Abendmahl des Lammes auch die Hochzeit des Lammes genannt und die Einnahme des Reiches. Wir sind jetzt im Pilgerstand, im Kampfesleben. Johannes war in der Verbannung, ein Mitgenosse an der Trübsal. Welch ein Kontrast wird das Abendmahl des Lammes bilden zu den Leiden und Trübsalen der Kinder Gottes auf Erden! O selig, wer sich zu dieser Hochzeit laden und berufen läßt! Jetzt ergeht der Ruf, die Einladung an dich, lieber Leser, was machst du mit dieser Einladung? Fünftens heißt es Kap. 20, 6. „Selig ist der u. heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre." Das tausendjährige Reich, wovon in diesem Kapitel so ausführlich die Rede ist, wird eingeführt durch die Auferstehung der Gerechten, während die andern Toten noch einer späteren Auferstehung warten. Nur heilige Seelen werden erwürdigt mit Christum in diesen tausend Jahren die Herrschaft zu führen. Es wird selig sein unter der Herrschaft des Sohnes Gottes zu stehen, aber noch herrlicher wird es sein, sein Mitregent zu sein. Dann müssen wir auch mit ihm leiden, wenn wir mit regieren wollen. So wir anders

mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Sechstens merken wir noch Kap. 22, 7: „Siehe ich komme bald. Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch." Noch nie hat man in der Weltgeschichte so viele Angriffe auf die Bibel gemacht, wie in unseren Tagen. Man hat sie wollen verstören, man hat sie verbrannt und verboten. Aber in unserer Zeit lehrt man sie, aber zieht ihre Wahrheit und Inspiration in Frage. Eine der traurigsten Tatsachen unserer Zeit ist, daß man die Vernunft des Menschen zur Richterin über das heilige Wort Gottes stellt. Daß man sich erlaubt nur das zu glauben, was sich mit dem beschränkten Verstande des Menschen verträgt. Selig aber ist der, welcher die Worte der Weissagung im Glauben hält.

Siebentens und letztens läßt der Herr uns sagen Off. 22, 14: „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt." Jede von diesen Seligpreisungen hat ihre Bedingung und ihre Verheißung. Die seine Gebote halten, daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens, die Früchte genießen dürfen von den Bäumen, deren Blätter immer grünen und die alle Monate ihre Früchte tragen. Sind auf dieser armen Erde schon schöne Gärten, was werden dann wohl für paradiesische Zustände und Früchte im Himmel sein. O mein lieber Leser, können wir nicht von Herzen singen:

Paradies, Paradies, wie ist deine Frucht so süß,
Unter deinen Lebensbäumen wird uns sein, als ob wir träumen,
Bring uns Herr ins Paradies.

N. N. Hiebert.

* * * * *

Die Pflanze von Gott gepflanzt.

Erhalt in mir den Lebenstrieb, das Sehnen
Nach deinem Reich und nach Gerechtigkeit,
Und öffne mir den Quell der Reuetränen
Zum geist'gen Wachstum in der dürren Zeit.
Ich bin umgeben, Herr, von Unkraut aller Arten,
O rein'ge mich, daß ich in deinem Garten
Zum Preise deiner Lieb und Sorgfalt steh'
Und nicht, im Keim erstickt, so bald vergeh'.

Ich weiß, du gibst das Keimen, Grünen, Blühen,
Du Himmelsgärtner, der auf Erden sät
Und mit unendlich sorglichem Bemühen
Durch seine Saaten, sie zu hüten, geht.
Ich weiß, wie deine Treue auch gedenket
Des kleinsten Halmes, der am Weg sich senket,
Drum freu ich mich, weil ja in deiner Hut
Mein Keimen, Wachsen, Blühn und Reifen ruht.

Du hast mich aus der Erde Schoß gezogen,
Mit Tau getränkt, erquickt mit Wärm' und Licht,
Und wenn ein Sturm mich in den Staub gebogen,
Mich aus dem Staube wieder aufgericht't;
Ich werd' es täglich vor Bewund'rung inne,
Wie gut, o Herr, du's mit mir hast im Sinne; Darum ergeb' ich ganz mich deiner Zucht,
Bis ich gedeih' zu deiner Himmelsfrucht.

* * * * *

Die Schönheit der Natur.

Freuet euch der schönen Erde,
Denn sie ist wohl wert der Freud,
O! was hat für Herrlichkeiten
Unser Gott da ausgestreut.

Und doch ist sie Seiner Füße
Reich geschmückter Schemel nur,
Ist nur eine schön begabte,
Wunderreiche Kreatur.

Freuet euch an Mond und Sonne
Und den Sternen allzumal,
Wie sie wandeln, wie sie leuchten
Ueber unserm Erdental.

Und doch sind sie nur Geschöpfe
Von des Höchsten Gottes Hand,
Hingesät auf Seines Thrones
Weites glänzendes Gewand.

Wenn am Schemel Seiner Füße
Und am Thron schon solcher Schein,
O! was muß an Seinen Herzen
Erst für Glanz und Wonne sein.

(Spitta.)

* * * * *

Unsere Zeit im Lichte des Wortes Gottes.

Kinder es ist die letzte Stunde!
(1. Joh. 2, 18; lesen Vers 18—29.)

„Die letzte Stunde hat immer einen besonders ernsten und feierlichen Klang. Sei es nun die letzte Stunde eines dahineilenden Jahres oder die letzte Stunde eines dahinschwindenden Lebens oder auch nur die letzte Stunde traulichen Beisammenseins vor einer längern Trennung, immer weckt die letzte Stunde ernste Gefühle in unserer Seele auf. Wir stehen unter dem Eindruck, daß nicht nur ein gewisser Zeitraum zum Abschluß kommt, sondern daß auch ganz bestimmte Erlebnisse, Erfahrungen und Betätigungen damit in Verbindung stehen, die oft tief in unser Leben eingreifen. Darum beeilen wir uns auch in den meisten Fällen, diese letzte Stunde bestmöglich auszukaufen. Möchte das bei uns allen der Fall sein in Bezug auf die letzte Stunde, von der unser Textwort redet. Was ist denn das für eine letzte Stunde oder letzte Stunde oder letzte Zeit, die der Apostel Johannes hier meint? Hält er schon den letzten Gerichtstag Gottes für gekommen, denkt er ans Endgericht? Keineswegs. Die ersten Christen lebten nicht in der Erwartung des Jüngsten Tages, wohl aber in der Erwartung der verheißenen Wiederkunft ihres geliebten Herrn und Meisters vom Himmel zur Abholung der auf ihn wartenden Gemeinde der Gläubigen in die himmlische Herrlichkeit. Aber wenn Johannes seine Zeit als die dem Kommen des Herrn unmittelbar vorausgehende annimmt, dann hat er sich doch offenbar getäuscht. Denn es sind nun doch wieder viele Jahrhunderte darüber gegangen, und das erwartete Ereignis ist nicht eingetreten. Wiewohl wir nun gar nicht in Abrede stellen wollen, daß die ersten Christen und auch die Apostel des Herrn sich den Zeitpunkt der Wiederkunft des Herrn viel näher dachten, als er in Gottes Ratschluß vorgesehen war, so zwingt uns der Ausdruck „Es ist die letzte Zeit" noch nicht zu der Annahme, Johannes habe sich das Kommen des Herrn als unmittelbar bevorstehend gedacht, denn als der letzte Tag bezeichnen schon die alttestamentliche Propheten die Tage des Messias. Darum macht Petrus in seiner Pfingstrede auf die Weissagung Joels aufmerksam: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, daß ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch" (Apostelgeschichte 2,17). Und der Hebräerbrief beginnt mit den Worten: „Gott hat in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn. „Mit dem Kommen Christi ins Fleisch begann eine letzte Zeit göttlicher Heilsoffenbarung, die jede frühere Zeit der Offenbarung weit in den Schatten stellte. Es war die herrlichste Gottesoffenbarung, die es je gab, zumal nicht nur der Sohn Gottes auf Erden lehrt, heilte, litt und starb und von den Toten auferstand, sondern auch der Heilige Geist kam und des Sohnes Wort und Werk verherrlichte. In dieser Zeit leben wir heute noch, aber wir dürfen wohl mit noch viel stärkerer Betonung wiederholen: „Kinder, es ist die letzte Stunde!" Wenn der Herr in seiner Langmut gegenüber der Gemeinde der Gläubigen, die noch nicht gerüstet ist, ihren König zu empfangen, als auch in seiner Geduld mit der seine Gnadenbotschaft verachtenden Welt „verziehet zu kommen," wie schon Petrus nicht mehr von allzulanger Dauer sein werde. In dieser Erkenntnis laßt uns dem Gedankengang des verlesenen Abschnittes folgen, damit wir nicht wie die Zeitgenossen Jesu zu den Leuten gehören, die ihre Zeit nicht verstehen. Unsere Zeit wird sehr verschieden beurteilt, je nach dem Standpunkt des Kritikers. Unsere Aufgabe wird es sein,

Unsere Zeit im Lichte des Wortes Gottes zu betrachten, und zwar zunächst im Lichte unseres gelesenen Abschnittes. Da lesen wir

1. Von Kennzeichen der letzten Zeit. „So sind nun viele Antichristen geworden, daran erkennen wir, daß es letzte Zeit ist." Das Auftreten eines persönlichen Antichristus vor der Wiederkunft Christi setzt Johannes bei seinen Lesern als bekannt voraus. Heutzutage ist das leider nicht mehr so allgemein bekannt, auch nicht bei den Gläubigen; viele meinen sogar, es sei ein Verstoß gegen die Wahrheit, wenn wir das Kommen des Antichristus erwarten. Andere sind der Ansicht, der in 2. Thess. Kap. 2 von Paulus und der in Offenbarung 13 von Johannes beschriebene Widerchrist sei der Papst und somit längst nicht mehr zu erwarten. Nun, mögen hierüber die Auffassungen verschieden sein, eins ist nicht zu bestreiten, es sind in unsern Tagen viele Antichristen geworden, und daran können wir merken, daß die letzte Stunde gekom-

men ist! Wer sind denn diese Antichristen? Sie werden uns mit aller Deutlichkeit beschrieben in den Worten des 23. und 24. Verses: „Wer ist der Lügner, wenn nicht der, welcher leugnet, daß Jesus der Christus sei? Das ist der Antichrist, der den Vater und den Sohn leugnet." Diese Worte bedürfen keines weitern Kommentars, die Gegner der Gottheit Jesu Christi sind damit gerichtet. Sie leugnen Christus als Sohn Gottes; sie versuchen, das kostbarste Diadem der Erlösung in den Kot zu treten, und geben dadurch ihre innerste, christusfeindliche Gesinnung kund. Ihrer ist Legion auch in unsern Tagen, die auf und unter der Kanzel stehen und also lehren und also glauben. Wir haben mit ihnen nicht zu rechten, Gottes Wort tut es besser, als wir es vermöchten, mit der bestimmten Aussage: „Wer den Sohn leugnet, der hat den Vater nicht", denn der Sohn selber lehrte: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!" (Joh. 14, 7). Aber woher kommen sie, diese Widerchristen? „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns, denn wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie bei uns geblieben sein" — antwortet uns der Apostel Johannes. Es sind also Leute, die sich äußerlich zur christlichen Gemeinde halten oder gehalten haben, aber im innersten Wesen nicht mit ihr harmonierten. Wir nennen sie heute ganz richtig „Namenchristen";sie haben den Namen, daß sie leben, sie bilden sich sogar oft ein, daß sie ein besseres Leben hätten als die Bibelchristen, die Buchstabenklauber, aber in Wirklichkeit haben sie nie neues Leben aus Gott empfangen, denn nur „wer den Sohn hat, hat das Leben", denn das ewige Leben ist im Sohne, es ist schlechtweg nicht zu erlangen durch Leugnung der Sohnschaft Jesu. Dieses Merkmal der letzten Zeit ist in unsern Tagen so offenkundig, daß darüber keine weiteren Worte zu verlieren sind. Beobachten wir ferner

2. Die Gefahren der letzten Zeit. Sie werden uns in den Worten vor Augen gehalten: „Solches habe ich euch geschrieben betreffs derer, die euch verführen" V. 26. Wie, haben wir recht gelesen: „die euch verführen?"Sollten Gläubige von solchen Irrlehren verführt werden können? Es ist ja leicht zu begreifen, daß oberflächliche Weltmenschen diesen Lehren huldigen und ihnen gerne zustimmen, ist doch damit die Schmach des Kreuzes Christi abgetan, wie sie meinen. Der Herr selber redet allerdings von Verführungsmächten der letzten Zeit, wenn er in Matth. 24, 24 sagt: „Es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen und werden große Zeichen und Wunder tun," aber er fügt ja auch hinzu: „um, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten zu verführen." Damit ist doch eine gewisse Unmöglichkeit der Verführung der Auserwählten gelehrt. Wir wollen das auch nicht bestreiten, erinnern aber an das Wort des Apostels in 2. Petri 1, 10: „Darum, meine Brüder, befleißiget euch desto mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen, denn wo ihr solches tut, werdet ihr niemals fallen"... Die Erwählung ist also nicht etwa ein mechanisch wirkendes Gesetz, kraft dessen ein Erwählter unter keinen Umständen verlorengehen kann; sonst hätte der Herr nicht zu den Zwölfen gesagt: „Habe ich nicht eure Zwölfe erwählt, und euer einer ist ein Teufel?" Zum Teufel hat der Herr den Judas wahrlich nicht erwählt, sondern zum Apostel. Daß er ein Verräter wurde, hat seinen Grund in seiner eigenen Unwachsamkeit gegen die Mächte der Verführung, denen er gerade als Jünger Jesu ausgesetzt war. Und auch wir sind ihnen ausgesetzt, auch wenn wir gläubig geworden sind, zumal, wenn wir erst das Kindesalter in Christo erreicht haben. Als Kinder haben wir darum auch nicht alles zu kosten, was uns auf dem Weltmark der Lehre angeboten wird, denn es fehlt uns in diesem Alter noch die Fähigkeit richtiger Prüfung. Die Eleganz des Vortrages, die vermeintlichen Vernunftsbeweise und die hohe Stellung vieler Verführer sind in unsern Tagen besondere Klippen der Gefahr für Anfänger im Glauben,abgesehen davon, daß unser eigenes Herz leicht geneigt ist, dem Irrtum Gehör zu geben. Darum laßt uns

3. Die für die letzte Zeit besonders gestellten Aufgaben recht erwägen. Sie lauten: „Und nun, Kinderlein, bleibet in ihm!" V. 28. Was heißt das: In Christo bleiben? Ich denke, es bezieht sich sowohl auf die Lehre als auf das Leben. Wir sollen als Christen innerhalb der uns in Christo gegebenen Gottesoffenbarrung bleiben und uns nicht hinauswagen auf die unsichern Bretter menschlicher Spekulation. Wir haben unsere Vernunft gefangenzunehmen unter den Gehorsam Christi. Die menschliche Vernunft ist eine schlechte Führerin auf diesem Gebiet des Glaubens. Aber auch unser Leben muß innerhalb der Schranken bleiben, die uns durch die Verbindung mit Christo gezogen sind. Als Glieder am Leibe Christi, als Reben am Weinstock haben wir in Lebensverbindung mit ihm zu bleiben, wie es die Natur des Verhältnisses erfordert. Die Möglichkeit solchen Bleibens ist uns geschaffen durch die Salbung, von der wir lesen: „Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles." Was die Salbung ist, lehrt uns 2. Kor. 1, 21 deutlich. Es ist die Gabe des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen. Stelle dich also unter die Zucht und Leitung des Heiligen Geistes, wie sie sich sowohl in der Schrift als in deinem Herzen kundgibt, betrübe nicht den Heiligen Geist, mit dem du versiegelt worden bist auf den Tag der Erlösung (Eph. 4, 30), so wird dir das Bleiben in Christo nicht schwer, und du bleibst auch bewahrt vor den Verführungsmächten der letzten Zeit. Nicht nur das, du wirst Freudigkeit gewinnen im Blick auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi und wirst dich nicht zu schämen haben am Tag der Offenbarung vor ihm. Hier liegt also der Schlüssel zum Verständnis der betrübten Tatsache, daß so viele Gläubige noch keine Freude haben, wenn vom Kommen des Herrn die Rede ist. Es fehlt am Bleiben in ihm, am Wandel mit ihm, am Zeugen für ihn. Möchten wir noch alle unsere Aufgabe fester ins Auge fassen, zumal sich der Tag nahet. Und wer noch nicht sein eigen geworden ist, bekehre sich zu ihm, denn „es ist die letzte Zeit!"

O laßt uns wachen spät und früh,
Laßt unsre Lampen brennen,
Dein heil'ges Oel uns mangle nie
Laß nichts von dir uns trennen;
Damit, wenn einst der Ruf erschallt:
„Der Bräut'gam kommt!" es widerhallt:
„Ja, komme bald, Herr Jesu!"

Amen.

Zionspilger.

* * * * *

Irrlehren.

Ich lese in der Rundschau No. 23 vom 4. Juni auf Seite 10 „Im Westen Canadas unter den Russen" vom Streit mit den Adventisten und auch Russel-Leuten. Ich habe unter solchen gewohnt. Ich habe gefunden ,daß diese armen verführten Leute durchaus keine Bibelleser und Bibelkenner sind. Ich habe auch ihre Versammlungen geprüft, habe leider von Bußetun, sich bekehren, wie die Schrift lehrt, zu Jesu gehen und seine Sünden zu Jesu bringen, um Vergebung bitten, nicht gehört. Es handelt sich nur von Sabat halten, und daß alle Christen verführet sind, wenn sie nicht den Sabat halten.

Ich für mein Teil glaube fest, daß durch Jesus selbst der Sonntag eingesetzt ist, nicht der Papst, auch keine andere Kirche hat es getan, denn am ersten Tage der Woche ist Er Auferstanden, am ersten Tage der Woche siehet Ihn zuerst Maria Magdalena, am selben Tage, am Sonntage, sehen Ihn die Jünger auf dem Wege nach Emmaus Lukas 24. 45 und am selben Tage abends als die Türen verschlossen waren, erscheint Jesus wieder Joh. 20, 19. Nach acht Tagen, wieder am Sonntage, als Tomas auch unter ihnen war, erscheint Jesus wieder Joh. 20, 26. Am Pfingsonntage hat auch Jesus seine Gemeinde hier auf Erden eingesetzt Apg. 2, 1—4. In Apg. 20, 7.12 finden wir schon, daß der Apostel Paulus das Heilige Abendmal unterhält zusammen mit den Jüngern,auch am Sonntage. Die Hauplehre, die Jesus selbst den Jüngern lehrt, welcher fragte, welche Gebote er halten soll, finden wir Matth. 19, 16. 22.

Die schlimmste Irrlehre der Adventisten und der Russelleuten ist, daß es keine Hölle gibt. Sie können es nicht biblisch beweisen zuwider Matth. 25, 40 und Offenbarung Joh. 20, 12—15.

Eine zweite Irrlehre ist, daß der Körper und auch die Seele begraben werden, und der Mensch muß in der Erde schlafen, bis Gott sie wieder auferweckt, was auch nicht wahr ist.

Drittens wollen sie die Menschen glauben machen, daß es keine andere Erscheinungen gibt ,als nur Teufelgeister.

Ein Rundschauleser A. Schimmelpfenig,
Sodaville, Oreg.

Das Gebet.

Der Wert und die Wichtigkeit des Gebets für das christliche Leben werden wohl jedem Kinde Gottes klar sein. Das Gebet ist das Atmen des geistlichen Lebens. Im Gebet tritt man vor das Angesicht seines Vaters und kehrt, wie Moses mit erleuchtendem Antlitze zurück. Im Gebet empfängt man Kraft zu leben und zu dienen. Durch das Gebet richtet man aus, wozu die eigene Kraft zu klein wäre, denn durchs Gebet bewegt man den Arm, der die Welt bewegt.

Dennoch haben manche nicht den vollen Nutzen vom Gebet, weil sie das Gebet nicht recht handhaben; gerade wie ein Fremder durstend am Ziehbrunnen steht, weil er nicht weiß, wie man den Eimer zu handhaben hat. Wir möchten deshalb solchen, die gerne beten möchten, praktischen Rat erteilen.

Tägliche Audienz beim Könige.

Im Gebet haben wir Audienz beim Könige aller Könige. Wir sollten dies Vorrecht täglich und regelmäßig benutzen. Am Morgen beim Aufstehen und am Abend beim Zubettegehen ist die natürliche Zeit zum Gebet. Am Morgen dankt man für die Ruhe und Leben und bittet um Beistand für das Tagwerk; am Abend bekennt man die begangenen Fehler und befiehlt sich in die Hand dessen,der nicht schläft noch schlummert. Mancher sagt feierlich, er habe keine Zeit zum Beten. Gewöhnlich haben aber gerade solche Zeit genug für die tägliche Zeitung. Wenige sagen, sie haben keine Zeit wenn jemand kommt, um ihnen eine Rechnung zu bezahlen. Luther sagte einmal, er müsse heute doppelt so lange beten als gewöhnlich ,er habe so viel zu tun. Man kniee sich hin bei diesem Gebet. Wenn man beten will, während man seinen Kaffee schlürfte, wird wenig aus dem Gebet. Man fürchte sich auch nicht vor Menschen, wenn man kein Kämmerlein für sich hat, sondern mit anderen das Zimmer teilt. Meist bleibt der gefürchtete Spott ganz aus, oder verwandelt sich in heimliche Achtung. Und gibt es ja Spott, so hat man dann ein Anrecht an der letzten Seligpreisungen in der Bergpredigt.

Bei Tisch.

Dann sollte man auch bei Tische beten. Wir sitzen im Leben alle an Gottes großer Tafel ,wenn Er den Tisch nicht deckt, ist alle Arbeit des Hausvaters und alle Geschicklichkeit der Hausmutter umsonst. Darum laßt uns nicht Menschen von so schäbiger Gesinnung sein, daß wir immer zehren und nehmen, und nie wenigstens Dank sagen. Auch hier gibt es manchmal christlichen Mut zu zeigen, besonders wenn man in öffentlichen Speiselokalen ißt. Ein Bruder erzählt, wie er einmal mit Selbstüberwindung im Restaurant gebetet habe, und nachher ein alter Mann zu ihm gekommen und habe ihm gedankt dafür.

Fünf Sekunden lang.

Außer den Gebeten im Kämmerlein und bei Tisch, sollte man auch das Stoßgebet kennen lernen. Alle Wunder der Elektrizität sind nicht gegen das Gebet. Im Gebet kann man eine Botschaft bis zum Throne Gottes senden und in fünf Sekunden schon Antwort haben. So hat Nehemia gebetet in dem folgeschweren Augenblick, als er vor dem Großkönig stand, Neh. 2, 4. und darum hatte auch das, was er dann sagte, Erfolg. Wo man geht und steht, in den Straßenwagen, auf der Kanzel, beim Kartoffelschälen, beim Pferdefüttern, — überall kann man mit Gott reden und in Ihm glücklich sein. Das Leben würde unberechenbar friedlicher, glücklicher, ehrenmäßiger sein, wenn man die aufgeregten, fieberhaften Gedanken oft einen Augnblick vor Gott bringen würde, Ihn seine Hand darüber streichen und alles ausglätten lassen würde. Wohl dem, der das versteht! Besonders im Augenblicken der Versuchungen, wenn man zum Beispiel sich zum Zorn gereizt fühlt, oder wenn man weiß, man geht einer aufgeregten Besprechung entgegen; bete man einen Augenblick zu Gott und lege Ihm die ganze Sache vor die Füße. Treibt der Geist Gottes zum Gebet, so bete man. Tut man das, dann wird man von Ihm selbst an ein Gebetsleben gewöhnt; tut man es nicht, sondern dämpft Ihn, dann hat man sein christliches Erbteil zum Teil fortgeworfen. — J.

* * * * *

Wieviel bist du wert?

So fragt man heute und meint damit: Wie steht's mit deinem Geldbeutel? Denn alles wird heute nach dem Geld bewertet. Und doch, wo ist ein Wertmesser, so unverläßlich und wertlos als Geld! Und wie selten sind Geldmenschen Goldmenschen! Jener Mann, der sich vor Freuden auf dem Boden rollte, als er im Bürgerkriege all sein Geld verloren hatte, wie man erzählt, war weiser,als er aussah: er freute sich,daß er einmal wieder frei geworden sei. Was ist der Geldmensch? Ein Sklave. Unter allen Armen ist der der Aermste, der nichts hat als — Geld. Geld ist kalt, es hat kein Gefühl. Der kalte Eigennutz weiß nichts von Liebe. Und man kann keine Liebe kaufen. Am allerwenigsten aber das Glück. Das wohnt nicht im Geldbeutel.

Man braucht nicht einmal die Bibel lesen, um zu sehen, wie glücklich das Geld macht. Man lese nur die tägliche Zeitung, da steht's klar und deutlich gedruckt. Der Blinde kann's sehen. Besonders in den blutigen Familientragödien. Diese Betrügereien, eheliche Untreue, Eifersucht und tägliche Gattenmorde: zur Zeit Lincolns wußte man noch nichts davon. Aber damals schwamm unser Valk auch noch nicht im Gelde. Wir gehen alle am Gelde zugrunde; es ist unser Verderben. Es zerstört das Familienleben, Staat und Kirche.Ich sprach neulich mit einem Arbeiter. Der „verdiente" einen Dollar die Stunde. Ich staunte. Er fand das ganz in der Ordnung, daß er das „verdiente". Er wohnt in einer Großstadt unseres Landes. Er war hier auf Besuch bei Verwandten. Er war in Deutschland getauft und konfirmiert, in unserer Kirche. Sonntags war das schönste Wetter. Die Glocke rief zum Gottesdienst. Der Mann, bei dem er samt Frau zu Gast war, wohnt eine Viertelmeile von der Kirche. Aber keiner hörte die Kirchenglocke läuten, und keiner wußte den Weg zum Hause Gottes zu finden. Das ist der Segen des Geldes. —

Ein Arzt stand am Sterbebett eines reichen Mannes. Der Mann konnte nicht mehr sprechen. Aber die Hände bewegte er ruhelos, machte sie immer auf und zu. Der Arzt fragte den Sohn, ob er wohl verstehe, was der Vater wolle. „Ich weiß es," sagte der Sohn, „jeden Abend, ehe Vater einschlief, pflegte er einige seiner Banknoten in die Hände zu nehmen und sie zu drücken." Er holte darauf einen Geldschein und gab ihn dem Sterbenden in die Hand. Diesen drückend und pressend, starb der arme Mensch. Das war der Segen des Geldes.—

Wer hat den großen Weltbrand in Gang gebracht und wer hetzt jetzt fortwährend zum neuen Brande? Die Geldknechte. Und was tun diese Menschen mit dem versteinerten Herzen für die Millionen des untergehenden Europas? Sie sehen nichts und wollen nichts sehen von dem Elend, das sie verursacht haben; schlemmen und mästen sich auf den großen Tag des Gerichts Gottes. Das ist der Segen des Geldes. —

Der Mammon tötet in der Regel alles Edlere im Menschen. Er macht ihn roh, aufgeblasen, brutal. Wo das Geld die Gesetze schreibt, ist's mit der Gerechtigkeit aus und vorbei. „Devorabo te, nam ego sum magnus et tu es parvus," sagte der Habicht zum Sperling und fraß ihn. Und der Adler sagte zum Habicht: „Ich fresse dich, denn ich bin groß, und du bist klein", und das war die Gerechtigkeit der Großen. Der Wolf aber sagte zum Lamm: „Du trübst mir das Wasser," und darum fraß er es. Aber das Lamm stand unten und der Wolf oben am Bache. Aber so ist die Gerechtigkeit der Großen; besonders der Geldgroßen. —

Ein Geldmann ging mit Gemahlin durch die Gemäldegalerie. „Alte," sagte er, „lauf doch nicht so stumpfsinnig an den Bildern vorbei; die Leute müssen denken, du hättest absolut kein Kunstverständnis. Schüttle wenigstens ab und zu mal den Kopf!"

„Nichts verdummt so sehr, als der stete Umgang mit Geld," sagte ein neuerer Gelehrter. Und er hat recht, wenn auch alle Welt heut anders denkt. Oder sind nicht die großen Männer der Geschichte alle Männer der Armut und bescheidener Verhältnisse gewesen? Und ihre Größe, haben sie dieselbe nicht dadurch erwiesen, daß sie selbstlos sich dem Wohle ihrer Mitmenschen opferten? Aber ein Krösus ist niemals groß, und es fällt niemand ein, ihm ein Denkmal zu setzen. —

Das Geld ist kein Wertmesser des Menschen. Nicht, als ob nicht auch ein Reicher gläubig sein könne! Aber was der Rost dem Eisen, das ist der Reichtum dem Menschen, eine Versuchung, wie es keine gefährlichere und größere gibt. „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe," sagt unser Herr Christus, „als daß ein Reicher ins Reich Gottes eingehe." Armut ist ein bitteres Kraut,aber gewöhnlich gesund und heilsam; Reichtum aber ein Taumelkelch, der schon manch guten Schiffer mitsamt seinem

Schiff den Klippen und dem Zerschellen geliefert. Sind durch ihn nicht blühende Völker in den Staub gesunken und ganze Nationen vom Erdboden verschwunden? Und wird nicht auch mancher in der Kirche um seines Gebens willen gerühmt, der doch in Wirklichkeit nichts getan hat! Denn wie viel gibt der Mensch wohl dagegen für sich, seinen Stolz, sein Vergnügen aus! Und wie viel steckt er habgierig in Besitz, den er gar nicht nötig hat! Wie oft ist auch die Gabe nur ein Feigenschurz, den man seiner geistlichen Blöße verbindet! oder ein Schmuck damit der geistliche Hochmut sich brüstet! Nein, geben allein ist kein Wertmesser, noch viel weniger das Christentum.

Ein besserer Wertmesser als das Geld ist der Charakter des Menschen. Wir rühmen die großen Männer der Vorzeit und stellen sie unsrer Jugend als Ideal vor. Aber was macht uns die Männer groß? Ihr Wissen? Nicht immer. Ihr Geld? Niemals. Was denn? Allemal ihr Charakter. Unser großer Staatsmann Daniel Webster ward einmal in einer Gesellschaft von Freunden gefragt, welches der größte Gedanke gewesen, den er je gehabt. Man erwartete von diesem Denker und Redner etwas sehr Geistreiches als Antwort. Und was antwortete er? Nachdem er sich die Gesellschaft ernst angesehn, sagte er: „Meine Herren, mein größter Gedanke, den ich je gehabt habe, war, meine Verantwortung vor Gott." Das nennen wir einen Charakter. — „Meine Leute schauen sechs Tage auf mich, um zu sehen, was ich am siebenten sage," erklärte einmal ein treuer Diener Gottes Das war ein Charakter.—Eine Lakonierin, welche als Sklavin verkauft werden sollte, gefragt, was sie verstehe, antwortete: „Treu zu sein." Sie war ein Charakter. — In einer unsrer Großstädte fuhr unter andern ein Student einer christlichen Anstalt auf der Straßenbahn. Der Konduktor vergaß sein Ticket zu nehmen. Der Student fuhr also umsonst mit. Was schadet's? hätte mancher gedacht. Nicht so unser Student. Er gab bei nächster Fahrt zwei Tickets ab. Der Konduktor sagte: „Du bist ein Narr!" Der Student sagte: „Nein, ich bin ein Christ." Diese ruhige, bestimmte Antwort und das ganze Wesen des Studenten machte aber doch einen Eindruck auf den kirchlosen Konduktor. Er lud den Jüngling ein, ihn zu besuchen. Der Jüngling tat's. Ergebnis: Die ganze Familie wurde für Christum gewonnen. Das nennt Gottes Wort: Treu im Kleinen. Und das gehört auch zum Charakter.

James Telford, der durch Moody in England zum Herrn geführt worden war, sagte bei seinem Abschied von London nach Afrika: „Voll Freuden gehe ich auf diese Mission und werde gern meinen Leib dort hingeben, um den Weg nach dem Innern zu bahnen und mein Blut fließen lassen zur Verkittung des gelegten Pflasters." Nach sechs Monaten fanden seine Worte erfüllung. Lymans Mutter, als sie hörte, wie ihr Sohn von den Kannibalen getötet und gefressen worden sei, hob ihre tränenden Augen himmelwärts und rief schluchzend aus: „Gelobet sei der Herr, daß er mir einen so guten Sohn gab; hätte ich noch einen solchen, so würde ich ihn senden, das Evangelium denen zu predigen, die ihn verzehrt haben."Das nenne ich Wertmesser und sage: Hut ab vor solchem Charakter!

Zur Zeit des römischen Kaisers Julian des Abtrünnigen, der, obwohl im christlichen Glauben erzogen, doch alles daransetzte, das Christentum aus seinem Reich wieder auszurotten und die Tempel der alten Heidengötter in neuem Glanze wieder aufzurichten, lebte der fromme Bischof Martin Arethusa. Der Kaiser, zornig über die Verödung des heidnischen Götzendienstes, hatte befohlen, daß die Gemeinde des Bischofs einen zerfallenen Götzentempel eigenhändig wieder aufbauen sollte. Wer sich weigere, solle sofort des Todes sein. Erschreckt gehorchten die Christen. Als aber der Bischof sie mit ernsten Worten um ihres Schwachglaubens und ihrer Menschenfurcht willen tadelte, warfen die meisten die Kelle aus der Hand und erklärten, lieber sterben zu wollen, als an dem Tempel der Götzen weiterzubauen. Ueber den unerwarteten Widerstand bis aufs äußerste erbittert, eilte Kaiser Julian selbst herbei. Er war klug genug, sofort zu erkennen, daß der Bischof die Seele seiner Gemeinde sei, und daß, wenn es ihm gelang, durch Ueberredung und Drohung den Widerstand dieses einen Mannes zu brechen, zugleich mit ihm die ganze Stadt gewonnen sei. Er ließ den Bischof zu sich führen. Furchtlos trat Martin dem Kaiser gegenüber und bekannte frei und offen, daß sein Wort die Christen veranlaßt habe, den Bau zu verweigern.

„Nun wohl, ich will mit dir nicht rechten," sprach Julian, „denn ich ehre deinen Geist und fleckenlosen Ruf. Um aber den Schein des Rechts zu wahren und das schwer geschädigte kaiserliche Ansehen wieder herzustellen, so nimm den Stein, der dort zu deinen Füßen liegt, und trage ihn zum Tempel, so darfst du frei und ledig deiner Wege gehen."

Aber Martin rührte sich nicht. „Mein Amt befiehlt mir, das Reich Gottes zu bauen mit allem Fleiß, nicht aber Steine zum Tempel deiner falschen Götzen zu tragen."

„Du besitzest Geld," versetzte der Kaiser, „so gib von deinem Geld nur eines halben Hellers Wert zum Tempel, und ich lasse dich frei. Wo nicht, ist dir der Tod gewiß."

„So töte mich, Kaiser, denn ich bin in deiner Gewalt. Aber mein Geld gehört meinem Herrn und König Christus. Wie sollte ich ein so großes Uebel tun, ihm das Seine zu stehlen, um es deinen Götzen zu geben?"

„Es ist nur ein Heller, Martin; besinne dich! Es gilt dein Leben!"

„Es ist eine Sünde, Kaiser ,die du forderst, und es gilt meine Seligkeit. Da ist nichts zu besinnen. Laß deine Schergen vortreten, ich bin bereit."

„Nein, Martin, ich will dich retten,denn ich bewundere deinen Mut. Hier mein letztes Wort. Nimm von dem Weihrauch, den mein Sklave dir bietet, das geringste Körnlein und streue es hier in die Opferschale, hier vor dem Bilde des Gottes. Bedenke ,es ist nur ein Körnlein, und der Weihrauch ist mein, und du magst glauben, was dir gefällt."

„Du sagst, es ist nur ein Körnlein, Kaiser? Ich sage dir, daß dieses Körnlein, das ich in den Fingern kaum spüre, in der Ewigkeit wie eine Verglast mich drücken würde. Nein, Kaiser, spare deine Mühe; ich opfere deinen Götzen nicht!"

Julian schäumte vor Wut. Er wollte um jeden Preis den Widerstand dieses Mannes brechen. So befahl er, ihn zu entkleiden, ihn am ganzen Leib mit Honig zu bestreichen und ihn so, an einen Pfahl geschnürt ,den wütenden Stichen der Wespen und anderer Insekten preiszugeben. Er hoffte, durch die verlängerte Qual die Standhaftigkeit des Zeugen Christi zu brechen. Umsonst! Als der nächste Tag anbrach,hatte Martin seine Seele ausgehaucht; der Kaiser aber verließ die Stadt mit dem beschämenden Bewußtsein, daß es etwas gibt, das größer ist, als Macht der Welt: der feste Charakter des Glaubens, geprägt von der Hand des göttlichen Meisters.

Wohl dem, der diesen Charakter besitzt!

G. F. W.

* * * * *

Korrespondenzen.

* * *

Rosthern, Sask., den 26. Juni, 1924.

Gruß an den Editor, an seine Mitarbeiter, und alle Leser!

Wohl sind wir, dem Kalender nach, vor einigen Tagen in den Sommer eingetreten, dennoch bleibt die Witterung kühler als man allgemein wünscht, auch haben wir in Rosthern Distrikt weniger Regenfall als wir zur befriedigenden Entwicklung des Wachstums in den Gärten und auf den Feldern haben sollten. Wohl ist alles hübsch grün, doch hörte ich neulich sagen, das Grün zeige eine bedenkliche Neigung zum Gelbwerden hin, zudem seien die Würmer daran, die Getreidefelder zu schädigen; das tun sie übrigens auch hie und da in Gärten.

Unsere Nachbarin,Frau Heinrich Peters hatte heute Nachmittag eine Kartoffel aus der Erde herausgehoben, die j.Z. gepflanzt worden, aber nicht aufgegangen war und fand zu ihrem Erstaunen sieben fast haselnußgroße Kartoffelchen daran hängend, aber keine Spur von einem Keim, der aufwärts, an die Luft gestrebt hätte. Auffallend.

Nicht sehr lange zurück hatten wir den ersten Gewitterregen. An andern Stellen, Karlton, Tiefengrund, Laird, Waldheim, Hepburn und andern Plätzen hatte es vorher schon Gewitter gegeben aber hier hatten wir nichts davon vernommen.

Gestern traf ich Br. Peter P. Epp aus Morden hier in der Stadt; es war aber nur eine ganz flüchtige Begegnung; ebenso eine kurze Begrüßung mit dem langjährigen Freunde Isaak Günter und seiner fast ganz erblindeten Frau; Br. Isaak P. Friesen fuhr mit ihnen nach der Station, von wo sie auf dem Zuge heimwärts bis Hague und von da nach Neuanlage fahren

wollten; bei uns hielten sie nur für ein paar Minuten an. Die kurze Zeit brachte uns noch einander ein gut Teil näher.

Wir haben hier eine ganze Anzahl von Personen auf der Krankenliste: 1. Meine Schwester, die Jakob Unrausche in Edenburg bei Aberdeen, leidet schon seit Jahren an beständigem Zittern aller Glieder; Tag und Nacht keine Ruhe. 2. Br. Heinrich Bartel, Waldheim, seit Jahren krebsleidend; das halbe Gesicht ist aufgefressen. 3. Joh. Kehler, Hague, liegt hoffnugslos darnieder an Nervenzerrüttung (?) 4. Abr. J. Dyck, Hepburn, schwerleidend; über Seelenzustand ungewiß. 5. Abr. Isaak, Laird, an Wassersucht leidend, seines Heils in Christo nicht gewiß. 6. Gerh. P. Friesen, Laird,hat ein schweres Herzleiden, trägts freudig um Gottes willen. 7. Die Schwester meiner Frau, die Gerh. P. Rempelsche, Laird, Rheumatismus und wassersüchtige Anschwellungen. Laßt uns dieser Schwergeprüften vor Gottes Gnadenthron in ernster Fürbitte gedenken.

Vorige Woche, Mittwoch den 16. d.M., verunglückten zwei Handelsreisende etwa drei Meilen nördlich von Hague, in dem der Fuhrmann die Kontrolle über die am Morgen in Saskatoon gemietete Kar verlor, wodurch diese umstürtze und beide Insassen mit derartiger Heftigkeit hinausgeschleudert wurden, daß sie bewußtlos dagelegen hatten. Als Br. Baron, von Saskatoon einer der Verunglückten zu sich gekommen war und den Fuhrmann Charles R. Barley, ebenfalls von Saskatoon, der andere Verunglückte wie tot daliegen gesehen, hatte er sich sofort zum nächsten Farmer aufgemacht und um Hilfe gebeten. Man hatte Barley, der noch Lebenszeichen von sich gegeben, in des Farmers Haus geschafft, wo er von den telophonisch herbeigerufenen Männern, Dr. Le Blonde und Polezeiserganten York aus Rosthern untersucht worden und vier Stunden nach dem Unglücksfall gestorben war. Br. Baron hatte nur einen tüchtigen Schnitt am Kopfe davongetragen und sonst unbedeutende Verletzungen. Barkley ist nur 28 Jahre alt geworden. Er war verheiratet mit Gwendoline Gorman vom Melfort Distrikt.

Ja, überall im Leben sind wir vom Tode umgeben.

Meine Schwester, Witwe Frau Isaak Löwen ersucht mich, dies Lied einzuschicken, damit der Br. Fehr in Haskett, Man. es bekomme, weil er einst den Wunsch in der Rundschau geäußert, daß Jemand, der es kenne, dasselbe einsenden wolle.

Hier das Lied:

1. Wann schlägt die Stunde, ach wann darf ich geh'n?
Heim, ach nur heim, heim, ach nur heim!
Möcht meinen Heiland im Himmel gern seh'n!
Heim, ach nur heim, heim, ach nur heim!
Hier auf der Erde ist Trübsal und Schmerz,
Droben wär selig auf ewig mein Herz,
Darum verlangt mich so sehr himmelwärts;
Heim, ach nur heim, ach nur heim!

2. Doch, lieber Heiland, wie Dir es gefällt;
Bin auch gern hier; bin auch gern hier.
Kämpfe und streit' gegen Sünde und Welt,
Bin auch gern hier ;bin auch gern hier.
Liebe die Brüder und Schwestern im Herrn,
Sehe Dein Kommen auf Erden so gern,
Schaue im Glauben die Heimat nicht fern;
Bin auch gern hier; bin auch gern hier.

3. Glücklich hinieden und glücklich auch dort,
Wünsche nichts mehr; wünsche nichts mehr;
Wenn ich nur Dich habe, ewiger Hort,
Wünsche nichts mehr; wünsche nichts mehr.
Fröhlich in Leiden und Trübsal ich bin,
Selig, wenn sterbend ich scheide dahin,
Christus, mein Leben und Sterben Gewin
Wünsche nichts mehr; wünsche nichts mehr !

Nochmals grüßend mit Ps. 42, 3.
Wm. Rempel.

* * *

Mountain Lake, Minn. den 28. Juni

Ein bekanntes Sprüchwort sagt: „Alles was du tust, tue frisch." daß ist ja eben auch Tatsache, daß solches dann viel leichter geht, doch manchmal ist man so mit Arbeit überhäuft, daß die „Frische" nicht recht zustande kommen will, was ja auch besonders jetzt in der arbeitsreichen Sommerzeit auch mit Bezug auf Briefe und Berichte schreiben, sich bewahrheitet.

Die Zeit der Mission — und Kinderfesten ist für diese Umgebung in den verschiedenen Gemeinden wieder gekommen, so sollen morgen, Sonntag in der Bethelkirche, in der Ersten Mennonitenkirche und im Versammlungshause der M. Br. Gemeinde solche abgehalten werden, wozu schon längere Zeit Vorbereitungen getroffen sind. Rev. P. J. Bähr, Missionar von China nebst Gattin weilen zur Zeit hier und werden die Festredner in der Bethelgemeinde sein und Evangelist Johann Siemens, von Henderson, Nebr. der hier verlängerten Versammlungen leitet, wird als solcher in der Brüdergemeinde auf diesem Feste die frohe Botschaft des Evangeliums verkündigen. Auch am Kommenden 4. Juli, sollen in einigen andern Gemeinden hier Kinderfeste abgehalten werden, so wie schon eine Reihe von Jahren solches getan worden ist.

Es sind zur Zeit eine bedeutende Anzahl auswärtiger Gäste hier aus den verschiedenen Staaten unseres Landes, die gekommen sind, Freunde und Geschwister zu besuchen, darunter sind J. J. Reimer von Harvey, N. D.; J. J. Penner von Dinuba, Calif. F. F. Janzen von Hillsboro, Kans. und mehrere andern, deren Namen uns nicht näher bekannt sind.

Auch von hier sind eine Anzahl verreist, J. C. Hiebert und Frau nebst ihrer Tochter Helen, begaben sich auf eine ausgedehnten Reise über Canada und Britisch Columbia nach Oregon und California.

John H. Regier und H. M. Kröker machen in Sask. Besuche und J. C. Köhn und J. H. Dickman sind per Auto nach dem nördlichen Minn. und bis Winnipeg, Man. gefahren, in geschäftlicher Angelegenteit.

Die Witterung ist seit einer Woche recht warm gewesen unterbrochen von ziemlich schweren Gewitterregen verbunden mit einigen orkanähnlichen Stürmen.

Bis jetzt ist unsere Ansiedlung noch von diesen verheerenden Stürmen u. Hagel verschont geblieben, doch südlich von hier und auch nordwestlich ist anfangs dieser Woche ziemlich Schaden entstanden dadurch daß daselbst ein orkanähnlicher Sturm Farmgebäulichkeiten und Feldfrüchte demolierend vernichtet hat; auch letzte Nacht vom 27. auf den 28. hatten wir hier einen schweren anhaltenden Regen.

Die Ernteaussichten sind bis jetzt recht gut und wenn der Herr Seine schützende Hand über unsere Felder hält, dürfen wir auf eine gesegnete Ernte hoffen

Alle Leser grüßt freundlich der
Korr.

* * *

Main Centre, Sask., den 23. Juni 1924.

Rückblick und Reisebericht.

Ein Gruß der Liebe und des Friedens in Christo, Editor und Lesern wünschend, möchte ich sagen der Herr ist überall. Ich fuhr den letzten Mittwoch im Nov. 1923 von Rush. Lake ,Sask. ab, in Gesellschaft mit Br. Dav. Fröse und seinen Kindern J. A. Nickels von Borden, Sask. Unsere Reise ging über Medicin Hat,Lethbridge,Sweet Grass, wo es ohne Kopf - Steuer nicht abging. In Shelby, Mont. aßen wir Abendbrot im Restaurant am National Danksagungs Tag. Halb zwölf Uhr kamen wir in White Fish an, wo unsere Kinder schon unser warteten bei triefendem Regen. Um 2 Uhr nachts kamen wir bei den Kindern H. D. Ewerts an. Nach einer schönen Nachtruhe kamen auch alle Kinder und Großkinder von mir und Br. Fröse zusammen und nachmittags gingen wir in den Wald und auch bis zur Sägemühle ,die noch ohne Dach war, und auch nicht arbeitete.

Bis Weihnachten war das nichts sehr kalt und war auch wenig Schnee, etwa 2 Zoll. Die Feiertage fing es an zu schneien, welches so 4 Tage anhielt, aber ohne Wind, so daß wir an 2 Fuß Schnee hatte, überall gleich. Um Neujahr hatten wir eine Woche ziemlich kalt, ein paar Tage über 30 Gr. R., aber weil kein Wind war, fühlt man das nicht so sehr.

In dieser Zeit besuchte uns Br. John F. Thießen von Wolf Point, Mont. und hielt Versammlungen, von denen sich wohl niemand wegen der Kälte zurückhalten ließ Wir hatten viel Segen vom Herrn, daß sich viele Kinder bekehrten u. Frieden und Vergebung der Sünden durch den Glauben an Jesu Leiden und Sterben für unsere Sünden und Sein Blutvergießen zur Versöhnung unsrer Schuld rühmten.

Auch muß ich noch erwähnen, daß wir einen Sänger - Chor hatten, wenn ich mich recht erinnere, bestehend aus 13 oder 14 Sängern, die auch am Weihnachts Heiligen Abend beim Weihnachtsbaum, der zur Freude der Kinder errichtet war, der den Baum des Lebens und das Licht der Welt Jesum, darstellen sollte, dessen Glieder nun

die Gläubigen sind, die nun als Lichter in die Welt scheinen sollen, daß noch viele Sünder den Weg zu Gott,ja zum ewigen Leben finden möchten. Auch sang der Chor an den Feiertagen Loblieder dem Herrn und Heiland für Sein Kommen auf Erden uns Sünder selig zu machen; welches Er auch wieder bewies in der Bekehrung der Kinder.

Habe in der Zeit meines Weilens dort, auch manchen Baum gefällt, Brennholz geschnitten und gehackt, und so einen halben Acker klar gemacht. Ich wäre wohl noch länger in Montana geblieben, erhielt aber im halben März von meiner Tochter Maria die nach Minn. gefahren ,eine Einladung zur Hochzeit zu kommen, da sie gedenke Br. Abraham Wiens, Sohn von Peter Wiens Mount. Lake, die Hand zum Ehebunde zu reichen.

So fuhren mein Sohn H. D. Ewert und sein Sohn John, mit mir per Bugge, denn mit Auto war's fast unmöglich, nach White Fish, wo ich um 6 Uhr abends den Zug bestieg. Wir passierten am nächsten Tag Wolf Point noch bei schönem Wetter, ehe wir aber nach Minneapolis kamen, setzte ein heftiger Schneesturm ein und in der Stadt unter einer Brücke mit mehrere Weichestellen blieb wir im Schnee stecken, bis durch fleißiges Arbeiten vieler Menschen die Bahn wieder frei gemacht war. Wir fuhren weiter bis Saint Paul. Da mußte ich 6 Stunden auf den Zug warten. Wie wir nun wieder ein paar Stationen von St. Paul gefahren waren, war etwas an der Maschine aus der Ordnung, daß der Zug stehen blieb; das war Sonnabend.

Durch den Aufenthalt des Zuges kamen wir um 4 Uhr Sonntag Morgen den 30. März nach Kasota, wo meine Kinder Peter Ewerts wohnen, so dreiviertel Meilen von der Stadt. Nun war aber niemand beim Depot. Durch die Verspätung des Zuges wußten sie nicht, wann ich kommen würde. Der Agent war so freundlich und phonte die Kinder auf, da kam ihr ältester Sohn per Auto, mich abzuholen; konnte aber in dem tiefen Schnee nicht ganz bis zum Depot kommen, und wir mußten noch ungefähr eine Viertel Meile zu Fuß gehen. Ich wurde mit Freuden in Empfang genommen ,auch Maria war da, auf mich wartend. Nun blieb ich noch bis Dienstag da, dann fuhren Maria und ich nach Mt. Lake, Minn. Der Empfang daselbst war herzlich, habe ich doch lang dort gewohnt.

Die Hochzeit fand statt am Ostersonntag, den 20. April im Versammlungshause der M. Br. Gemeinde. Die Trauhandlung vollzog Br. Abr. Wiebe. Zu Vesper luden Geschw. Wiensen noch ein zu einem Hochzeitsmahl in ihrem Heim. Auch wohnte ich noch einem Sängerfest bei, welches, wenn ich mich recht erinnere, Sonntag den 27. April, abends stattfand. Die Zahl der teilnehmenden Sänger war wohl so an oder zwischen 30 und 40.

Zu Sonntag, den 4. Mai, kam Bruder Heinrich Wiebe, Evangelist, Vormittag noch hatte ich Gelegenheit, ihn zu hören. Wir hatten dort gesegnete Zeit vom Herrn.

Ich nahm Abschied von dort und kehrte mich Heimwärts. Nachmittag fuhr Br. David Bergen, leiblicher Bruder zu meiner Schwester-Tochter Frau Peter Ewert per Auto mich nach Kasota, wo ich noch eine Woche weilte bei meinen Kindern. Bei Mt. Lake bin ich einen Monat gewesen. Von da fuhr ich per Omnibus nach St. Paul, weil es billiger kommt, wie auf der Eisenbahn.

Jetzt war mein Ziel North Dak. zu meinen Kindern David Ewerts, die etwa 8 Meilen Nord von Alsen wohnen. Auch dort hab ich unter den Kindern Gottes die Segnungen des Herrn empfunden bei der Unterhaltung des Gedächtnismahles des Leidens und Sterbens Christi für unsre Sünden. Nachdem ich dort eine Woche gewesen kam ich den 21. in Herbert an, wo meine Kinder Franz A. Cornelsen mich in Empfang nahmen, und per Auto nach Main Centre brachten, wo ich Hienieden einstweilen einen Ort habe, den ich mein Heim nenne. Blicke mit Dankbarkeit zurück für die gnädige Führung des Herrn und für die freundliche Aufnahme, die ich überall empfinden durfte. Von jetzt an ist meine Adresse: David Ewert,
Main Centre, Sask.

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Furchtbares Unwetter im Staat Nebraska. Hagelschläge und Regenstürme haben einen Schaden von über $100,000 angerichtet.

Der östliche und zentrale Teil des Staates Nebraska wurden am 12. Juni früh von einem furchtbaren Hagelschlag und Regensturm heimgesucht. Der angerichtete Schaden wird auf über $100,000 veranschlagt.

Straßen in Falls City sind infolge entwurzelter Bäume unpassierbar; viele Fensterscheiben wurden durch Hagelschlossen zertrümmert.

* * *

Gewitterregen in Omaha.

Omaha und Ugegend wurden in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag von einem weiteren schweren Gewitterregen betroffen, der schweren Sachschaden angerichtet hat. In East Omaho steht die Niederung unter Wasser.

* * *

Hochflut bei Louisville, Nebr.

Ein Dutzend in der Niederung bei Louisville, Nebr., lebende Familien wurden von den Fluten, die sich infolge heftiger Regengüsse bildeten, überrascht und vermochten sich nur mit Mühe in Sicherheit zu bringen. Mill Creek, der mitten durch die Stadt läuft, ist über die Ufer getreten; da die Wasser sich aber verlaufen, hat er keinen großen Schaden angerichtet. Mehrere dem Farmer William Lohnes gehörige Pferde ertranken.

* * *

Winterweizensaat schwer beschädigt.

Aus dem offiziellen Junibericht geht hervor, daß die Winterweizensaat im Staat Nebraska schwer beschädigt worden ist. Das Anbauareal des Sommerweizens ist in diesem Jahr um 20 Prozent geringer, wie im vergangenen. Der Stand des Corns wird als etwa normal bezeichnet und es wird sich bei günstiger Witterung in Juni gut entfalten.

Kalter Regen hat das Wachsen des Corns stark beeinträchtigt.

* * *

Hodgeville, Sask.

An die Rundschau.

Ich liebe es, die Rundschau zu lesen, insbesondere weil sie Artikel von tieferem Leben in Gott bringt. Es kommen in ihr gute Artikel vom Geiste Gottes geleitet.

Wer in unsere Gegend kommen würde, der würde finden, daß die Stadt neben unserer Farm liegt. Sie hat zwei Elevatoren und der dritte wird gebaut. Weiter ein Store, ein Butscher und eine Schmiede gehören zur Stadt, leider auch eine Pul - Haale.Ich habe 5½ Acker Land verkauft zu $625.00. Ich verkaufe es ackerweise, auch zu halbe Acker.

Grüßend Cornelius Bergen.

* * *

Port Angeles, Wash., den 13. Juni 1924.

Krankheiten.

Einen Gruß der Liebe und des Friedens!

Lieber Leser, wenn deine Hände schmutzig sind, da gehst du doch und wäschst dich doch. Können sie auch ohne Waschen wieder ganz rein werden? So ist es auch mit den Krankheiten. In den meisten Fällen gehen sie heraus zu waschen mit Klistieren. Aber wenn man an so was nicht glaubt, dann ist es schlimm zu helfen. Nur mit dem Doktor und den Medizinen wird gewirkt. Warum nicht fasten und beten und von außen und innen ab und auswaschen? Ich bin fertig mit dem Medizineinnehmen. Ich habe einmal 2 Flaschen Alpenkräuter in einer Woche ausgetrunken und das hat den ganzen Kram beseitigt. Bittersalz ist das Einzige, was ich einnehme, und das nicht einmal im Jahr. Ich habe an Verstopfung, so lange ich mich besinnen kann, gelitten. Ich esse nur selten Weißbrot und habe seit 1895 nicht Kaffe getrunken und gebrauche nur so wenig, als möglich Zucker, aber so viel mehr Honig. — Es ist Orangenblütenhonig, der beste auf der Welt. Die Miss Elisabeth Neufeld von Haskett, Man., sollte nach einer heißen Quelle gebracht werden. Mich hat ihr Elend gerührt.

Nun somit Gott befohlen. Der Herr möchte Euch viel Weisheit und Kraft und Mut geben zur Arbeit

Herzlich grüßend verbleibe ich wie sonst in Liebe. David Koop. Sr.

* * *

Morse, Sask., den 24. Juni 1924.

Ich las in No. 25 der Rundschau einen Artikel über die Wehrlosigkeit. Der Schreiber desselben ist in jenen Tagen, da die Mennoniten in Rußland ihrem Glaubensbekenntnisse über die Wehrlosigkeit, dem sie in langer schwerer Zeit treugeblieben, endlich doch untreu wurden, nicht in Rußland gewesen. Viele, ja vielleicht alle von jenen, die damals die Waffen genommen, bereuen es jetzt, und ich glaube, wenn sie wieder in solche Lage kommen sollten, sie würden es nie wieder tun trotzdem, dieselben nur für

das Leben und die Ehre ihrer Lieben zitterten. Jemand sagte mir, es seien vielfach die edelsten Charaktere gewesen, die damals in den Kampf gingen und Blut vergossen; aber es sei nicht Haß, und nicht Durst nach Rache, der sie trieb, sondern Liebe, Liebe zu den Mitmenschen gewesen. Viele von ihnen ruhen schon unter dem Grase.

Es sind viel von Jenen, die im schreckl., offenen Kampfe kämpften, hingeschlachtet worden, aber viele ja sogar solche, die an dem abscheulichen Morde in N. teilnahmen, sind leben geblieben. Wir können nicht sagen daß jene, die getötet wurden, allein die Schuldigen waren. S. O.

* * *

Newton, Kans., den 27. Juni 1924.

Unsere ganze Familie ist Dir sehr dankbar für den großen Dienst,den Du uns erwiesen hast,indem Du uns die Reise hierher ermöglichtest. Wir haben den Schritt noch keine Minute bereut, sind glücklich und zufrieden.

Meine Frau und auch die Kinder sind hier entschieden viel gesünder als in Deutschland. Das macht wohl, wil wir hier bedeutend besser essen als dort.

Ich arbeite mit am Herold und habe die Aufsicht über den Buchhandel. Jetzt gerade im Sommer ist nicht so viel zu tun. Außer dieser Arbeit gibt es aber noch viel daneben zu tun. Am meisten nehmen wohl Vorträge und Predigten meine Zeit in Anspruch. Ueber Arbeitsmangel brauche ich gottlob nicht zu klagen

Die Rundschau lese ich recht aufmerksam und freue mich über ihren reichhaltigen Inhalt. Von Herzen wünschen wir Dir guten Erfolg. (Danke. Ed.)

(Jakob Pauls Adresse ist: Berlin, O.17, Stralauer Allee 32. Ed.)

Dein in Liebe verbundener
A. Warkentin.

* * *

Auf der Reise.

Waldeck, Sask., den 27. Juni 1924.

Hier im Westen sind die Aussichten dieses Jahr mehr hoffnungsvoll. Alles ist schön grün, dank dem gnädigen Regen. Der Weizen wächst mit Gewalt.

Darüber freut sich Jung und Alt.
Grüßend H. Fast.

* * *

Philadelphia, Pa., den 28. Juni 1924.

Es ist doch ein trauriges Durcheinander in der armen Welt, in Europa nicht wahr? Wer weiß von uns, wie lange sie überhaupt noch existiert und ob sie, wenn das Ende kommt, mit Ehren oder in Schrecken zu Grunde geht?

Auch hier in Amerika ist zu wenig Nächstenliebe. Nur Macht und Geld sind die alltäglichen Bestrebungen, die einem zu Ohren dringen. Trotzdem fast an jeder Ecke in Philadelphia eine Kirche steht, ist wenig entschiedenes Christentum zu sehen. Im Gegenteil der Materialismus und Egoismus sind meiner Ansicht schärfer wie in Deutschland, die Kirchengänge werden zu einer gewissen Formalität, hinter der jede Tiefe fehlt. Es ist zuviel Scheinchristentum was abstoßend wirkt, und Schlagwörter beruhen nicht auf Nächstenliebe. Es fehlt an Schulung. und eines klaren begründeten Urteils. Keine Selbständigkeit sondern einer ist zu sehr abhängig vom andern und der Schwächere verfällt dem Einflußreicheren.

Sonst sind wir froh und Gott dankbar, daß wir hier sein dürfen und unseren lieben Eltern drüben helfen können.

Unser liebe **Pastor H. v. der Smissen ist nun auch in die Ewigkeit gegangen.** Friede Seiner Asche! Er war ein Christ, ein wahrer Menno Simon, ein edler treuer deutscher Mann. Gebe Gott unserm Volke recht viele solche Smissen! — **Sein Nachfolger soll unser liebe B. H. Unruh sein.** Na dann weiß ich nicht, ob ich noch lange hier aushalte! Wir gehörten ja auch zur Altona Gemeinde.

Dein getreuer Heinz Schröder.

* * *

Eine Großfarm.

Vielen Rundschaulesern dürfte es bekannt sein, daß Herr Theodor Nickel für eine Gruppe Einwanderer unweit des Städtchens Harris, Sask., eine Großfarm gekauft hat. Die Bedingungen dürften auch bekannt sein. Mancher hat uns aus diesem oder jenem Grunde bemitleidet, andere beglückwünscht etc. Wir selber nahmen diesen Schritt durchaus nicht leicht taten ihn aber. Gespannt blickten wir in die Zukunft und warteten wie sich die gemeinsame Arbeit machen würde. Nun haben wir die Saatzeit beendet und wir müssen uns sagen: es hat gut gegangen. Auch scheint es, daß Herr Wilson mit unserer Leistung sehr zufrieden ist. Gelegentlich soll er sich geäußert haben, daß es bei ihm in der Saatzeit noch nie so geklappt hat, wie eben in diesem Jahre. Solches hören wir gerne und wir wollen uns bestreben, seinen guten Eindruck nicht zu trüben.

Gelegentlich ist ein Teil unserer Leute mit dem Einrichten der Wohnungen beschäftigt, während der Rest Brache pflügt.

Eingesät haben wir 2316 Acker Weizen, 860 Acker Hafer, 160 Acker Gerste, 320 Acker Leinsamenund 100 Acker Corn. Das Getreide steht gut, Feuchtigkeit genügend gehabt. Unsere junge Milchwirtschaft ist ziemlich gut bestellt. Wir melken 48 Kühe, von denen die meisten recht gut sind.

Die Schweinezucht ist im Stadium der Entwicklung. Der Hühnerbestand ist gering, aber wir haben Aussichten, daß auch diese Frage befriedigend beigelegt werden wird.

Wie im natürlichen Leben überall, so gibt es auch bei uns Schattenseiten. Eine der größten ist, daß wir keinen Prediger haben, infolgedessen die Sonntage allzuoft einen alltäglichen Anstrich bekommen. Pfingsten bediente uns Prediger P. Hamm von Hague. Es waren zwei schöne Tage. Unser Chor, der sich kurz vor den Feiertagen organisiert hatte, trug Lieder vor. Die Stimmung war feierlich. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. P. Siemens.

(Der Immigrantenbote wird gebeten zu kopieren.)

Haus und Schule.

* * *

Pflege du in deinem Hause den Geist der Zucht, der Ordnung, der Achtung und der Liebe?

Es sind das wirklich keine „altmodischen" Begriffe, über die man mit einem Achselzucken hinwegkäme. Alle, die es versuchen, sind noch immer kläglich gescheitert. Der Geist der Zukunft: er ist das Gegenteil von dem, was der moderne Mensch innere Disziplinlosigkeit oder Direktionslosigkeit nennt. Falsche Sentimentalität, die sich vielleicht noch das Mäntelchen der Humanität umhängt, sieht im Geiste der Zucht freilich nur den finsteren Gesellen, der am Familienherde keinen Platz haben soll. Und doch, blicke hinein in die Häuser, wo dieser Geist der Zucht fehlt, wo Vater oder Mutter— oder gar beide—sich selbst nicht fest in der Hand haben, geschweige denn ihre Kinder! Wo Disziplin- und Direktionslosigkeit von einem Extrem ins andre fallen: heute streng und brutal, morgen weich und nachgiebig, je nach Laune und Stimmung; wo der Hausfriede dem schaukelnden Boote auf der Welle gleicht, in jedem Augenblick durch die mangelnde Selbstzucht der Eltern gefährdet; wo die feste Hand der Eltern fehlt, die vor allem sich selbst nicht zu zügeln wissen, wie soll da die ruhige Atmosphäre des Hauses gedeihen, in der allein ein Kind sich froh und sonnig entwickeln kann? Und welch ein feines Gefühl hat gerade ein Kind für innere Disziplinlosigkeit, wenn es sie bei andern gewahrt, vollends nun bei den eigenen Eltern!—Der Geist der Ordnung ist's, von dem nicht nur das äußere, sondern ebenso das innere Wohlbehagen der Häußlichkeit abhängt. Wieviel äußeres und inneres Glück verkümmert unter nichts anderem als unter dem ganz gewöhnlichen Schlendrian, der im Kleinen anfängt, um im Großen aufzuhören. Wie das wuchernde Unkraut im Garten ist dieser „Hausschlendrian", der unheimliche Glückszerstörer vieler Familien. Nicht an den großen Konflikten und Leidenschaften, die die Seele erschüttern, scheitert das Glück Tausender von Ehen, sondern an diesem allergewöhnlichsten aller bösen Hausgeister.—Der Geist der Achtung, der im Gatten nicht nur den Ernährer sieht, sondern den Vater des Hauses, den Schützer, den Leiter, dessen Hand stark und fest sein soll, um ihm sich anzuvertrauen, aber auch zart und lind, um in ihr sich geborgen zu wissen. Der Geist der Achtung, der in der Gattin nicht nur die „Magd" sieht, auf deren Schultern die Last des Hauses ruht, sondern die Gehilfin, die teilhaben will auch am geistlichen Leben des Mannes, die ihm die „Heimat seines Herzens" sein will. —Und endlich der Geist der Liebe, der als der schönste und tiefste Grundakkord des Lebens des Hauses durchdringen soll; der stärker sein soll als alle Mühsal des Tages, der der Seele die Schwingen verleiht, sich aufwärts zu erheben. Der Geist der Liebe, die nicht nach dem Ihren fragt, die langmütig ist und stärker als der Tod.

Abendschule.

(Forsetzung von Seite 1)

tung drohten. Aber alle diese Befürchtungen sind, so hoffen wir, grundlos gewesen. In der zweiten Dezemberhälfte setzten tüchtige Landregen ein, und um Weihnachten fand starker Schneefall statt; so dürfte wohl genügend Feuchtigkeit für Winter- und Frühlingssaat vorhanden und auch die Mäuse unschädlich gemacht worden sein.

Gesundheitszustand.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen befriedigend. Gewiß leiden noch manche an den Folgen der Entbehrung der letzten zwei Jahre; aber die weitaus größte Mehrheit hat sich sichtlich erholt. Wenn unsere amerikanischen Brüder, die im Frühjahr 1922 herkamen, jetzt Gelegenheit hätten, eine Versammlung von hiesigen Bewohnern, etwa in der Kirche, zu sehen, so würden sie sich freuen, statt der damaligen hohläugigen, jetzt frische lebensfrohe Menschen zu sehen, von denen manche es kaum verstehen können, daß sie vor noch gar nicht langer Zeit gedarbt haben, während jetzt die meisten regelmäßig einen leidlich gut besetzten Tisch haben. Natürlich mit der Fleischkost sieht es noch immer recht spärlich aus; denn Schweine sind noch verhältnismäßig selten, und Rinder werden nur im äußersten Falle geschlachtet. Jedes gesunde Stück Vieh,: Pferde, Kälber, Schafe, Ziegen u.a., wird angehalten, um den Viehbestand wieder in die Höhe zu bringen. Eine bedeutende Rolle spielen die Schafe, resp. deren Wolle. In vielen Häusern surren wieder nach alter Weise die Spinnräder; denn nur durch Fertigstellung der eigenen Wolle ist der nötigste Bedarf an Strümpfen, Jacken etc. zu decken. Wollene Stoffe zu kaufen, dazu reichen die bescheidenen Geldmittel nicht aus.

Schulen.

Die Knappheit der Mittel ließ auch die Befürchtung aufkommen, daß die Schulen in den mennonitische Dörfern noch nicht so bald aus ihrem vernachläßigten Stande herauskommen würden. Aber es hat sich in den meisten Fällen besser gemacht, als zu erwarten stand. Die gewöhnlichen Dorfschulen sind fast alle in Betrieb und werden entweder von den Gemeinden oder von den Eltern der Schüler, oder von beiden zusammen, unterhalten. In schwerer Lage sind die gehobenen, oder Fortbildungsschulen; diese kämpfen wirklich um ihre Existenz und bestehen größtenteils nur infolge dessen, daß die betreffenden Lehrer und Lehrerinnen bedeutende Opfer bringen.

Unterstützung Notleidender.

Wie schon oben angedeutet, gibt es in den meisten Dörfern noch Familien, die trotz der allgemeinen Besserung der Lage doch nicht die Möglichkeit haben, sich die notwendigsten Nahrungsmittel zu verschaffen. Es sind das meistens Witwen mit arbeitsunfähigen Kindern, Alte, Kranke oder Schwache. Nachdem die Verhältnisse dieser Personen möglichst genau festgestellt waren, wurde ihnen vor Weihnachten eine Unterstützung gewährt, aber nicht wie früher als Küchenrationen, sondern in Paketen, welche enthielten: 3½ Pud Roggen, 10 Pfund Zucker 11 Pfund Reis, 11 Pfund Grütze, 1¼ Pfund Cacoa, 2 Pfund Fett und 14 Büchsen Milch. Größere oder mehr bedürftige Familien erhielten ganze, andere halbe Pakete. Es sind in den meisten Molotschna-Gebieten an 333 Familien mit 1590 Personen 270 Pakete verabfolgt worden.

Viel größer und allgemeiner als die Nahrungs-Sorgen und -Not war, wie vorauszusehen war, und wie in unseren früheren Berichten auch immer betont worden ist, die Kleidernot. Mit heißer Sehnsucht warteten viele, viele schon im Spätsommer auf die amerikanischen Kleiderspenden, die am 4. Februar 1923 in Odessa angekommen waren. Aber erst nachdem die Verfügung getroffen worden war, daß die ganze Sendung auf allgemeiner Grundlage verteilt werden sollte, konnte sie im Oktober Monat in Alexandrowsk in Empfang genommen werden. Von der Gesamtmasse kam auf das Chortitzer Gebiet mit seinen Filialen zweifünftel, die übrigen dreifünftel auf die Kreise Gnadenfeld, Halbstadt, Schawkaj, Berdjansk, Melitopel und Hochfeld. Ueberall wurden die Sachen an die Angestellten der A.M.R. und an die Bedürftigsten der Bevölkerung verteilt.

Traktorarbeit.

Ueber unsere Traktorarbeit, die von Anfang an den Hauptteil meiner Tätigkeit bildete, habe ich mit Abschluß der Sommerseason berichtet. Infolge Mangel an Brennstoff mußte die Arbeit auf längere Zeit unterbrochen werden und konnte erst am 6. August v.J. wieder aufgenommen werden.

Inzwischen waren 15 Traktoren, darunter 8 neue von der Molotschna, nach Alt-Samara verkauft und dahin abgeschickt worden. Am 3. August wurde ein neuer Traktor nach New-York, Dongebiet, und am 12. November 4 (1 alter und 3 neue) ins Kubangebiet geschickt. Am 16. Oktober kamen 2 alte Traktoren aus der Krim hierher, von denen einer an den Verband der B.H.H. verkauft und der andere hier verwendet wurde. Zu unserer Verfügung blieben für den Molotschnaer Kreis 9, Chortitzer Kreis 3, Orenburger Kreis 5, Neu-Samara Kreis 4, überhaupt 26 Traktoren.

Die A.M.R. hatte in Grosny, Kaukasus, 5 Zisternen ca 4000 Pud Petroleum und 1 Zisterne Benzin für den Molotschnakreis angekauft, so das jetzt wegen Mangel an Brennstoff keine Unterbrechung in Pflügen stattfanden. Es arbeiteten durchschnittlich täglich 11 Traktoren. Mit dem angekaufen Brennstoff, den die A.M.R. den Farmern bis zum Herbst 1924 vorstreckt, wurden im ganzen in der Herbstsaison 2556 Deßj. (oder 6908 Acker) gepflügt. Am 20. Dezember mußte die Arbeit eingestellt werden, weil der Winter erst mit Regen, dann mit Schnee einsetzte.

Ueberhaupt sind im Jahre 1923 an der Molotschna 4437 Deßjatinen (11981 A.) gepflügt worden. Von dem angekauften Petroleum ist noch ein Rest von ca. 440 Pud geblieben.

Um die Bearbeitung der Felder hier im Molotschnagebiet zu fördern und zugleich den Pferdebestand zu heben, haben wir mehrer Partien Pferde angekauft und sie zum Selbstkostenpreis an hiesige Landwirte vorzugsweise an solche, die keine Pferde hatten, verkauft. Der Ankauf der Pferde geschah im Wolynischen Gouvernement, etwa 700—800 Werst von hier; der Preis mit allen Auslagen betrug pro Pferd ca. 6 Tscherwonzen ($24.) Wir haben auf solche Weise über 100 Pferde in diesem Kreise hergeschafft. Die Sache war sehr mühsam, und weil der Preis der Pferde stark stieg, haben wir den weiteren Ankauf vorläufig eingestellt

Um ein einigermassen vollständiges Bild von unserer Arbeit hier zu zeichnen, muß noch unsere eigene Landwirtschaft Erwähnung getan werden. Mein voriger Bericht darüber reicht bis zur Dreschzeit. Zum Dreschen wurde von hiesigen Mennoniten eine Dampfmaschine gemietet und zur Arbeit Personen aus den nächsten mennonitischen Dörfern verwendet. Das reine Getreide wurde sofort meistens mit unseren Traktoren, teils mit gemieteten Fuhren auf unsern Lagerplatz in Halbstadt geschafft. Bei günstiger Witterung verlief die Dreschzeit ohne besondere Störung und war in 13 Tagen beendet. Der Gesamtertrag der Ernte betrug 7749 Pud, 17 Pfund Roggen, 302 Fuhren Stroh und 70 Fuhren Spreu.

Von der Spreu wurden an bedürftige Familien als Kuhfutter gegeben; nach Tiegenhagen 8 Fuder, Schönau 2 Fuder, Fischau 2 Fuder, Lindenau 8 Fuder und wurde an folgende Anstalten verteilt: die Krankenhäuser in Muntau und Ohrloff, die Arbeitsschulen in Halbstädter Landwirtschaftliche Schule, die Tieger Taubstummenschule, Morija und das Altenheim.

Der Reinertrag an Roggen im Betrage von 5200 Pud 20 Pfund dient zur Ausführung der allgemeinen Unterstützung.

Schlußbemerkung.

Aus den obigen Ausführungen können die geneigten Leser in Amerika ersehen, welchen Verlauf das von ihnen ins Leben gerufene und unterhaltene Werk im letzten Drittel des vorigen Jahres 1923 genommen hat. Es ist klar ersichtlich, daß unsere Arbeit hier mehr und mehr die Gestalt eines reinen Unterstützungswerkes aufgegeben und teilweise schon den Charakter des Wiederaufbauens angenommen hat. Der Gang unserer Tötigkeit entspricht gewiß dem Sinn unserer freundlichen Brüder in der Heimat. Was hier noch zu tun ist, bildet schon nur den Abschluß unserer Arbeit, die wahrscheinlich spätestens in diesem Jahre vollzogen wird.

G. G. Hiebert.

(Br. Hiebert tritt nächstens die Heimreise nach Amerika an. Ed.)

* * * * *

Wenn böse Zungen stechen,
Mir Glimpf und Namen brechen,
So will ich zähmen mich;
Das Unrecht will ich dulden,
Dem Nächsten seine Schulden
Verzeihen gern und williglich. Amen.

Verwandte gesucht.

* * *

Eine Frau Agenetha Fröse sucht ihre Verwandten. 1. Schwester ihres Vaters, es sollen Johann Fasten in Canada sein. Ihre Mutter ist eine Agenetha geb. Brucks, Heinrich Brucks Tochter, aus Ladekopp. Johann und Jakob Brucks die Cousins der Mutter sollen auch im Canadischen wohnen.

Der oben genannte Vater ist 77 Jahre alt, wünscht aber mit den Kindern hinüber nach Amerika zu kommen.

Wenn von den Verwandten noch leben, werden dieselben gebeten sich der Armen anzunehmen.

Auszug aus dem Briefe der Agenetha Fröse, Waldheim, Süd Rußland.

* * *

Wer könnte uns die Adresse des Dietrich Heinrich Warkentin senden. Wir haben mehrere male geschrieben und haben bis jetzt keine Nachricht. Wir erhielten eine Photographie von ihnen in Mountain Lake, Minn., von H. F. Töws photographiert. Wahrscheinlich sind sie von dort weitergezogen. Er ist der Cosin meines Vaters Aron Warkentin, gebor. an der Molotschna. Später zogen sie nach Sagradowka und von dort nach Schlachting, Grünfeld. Wo er 12 Jahre Lehrer war. Bitten uns ihre Adresse zu schicken nach: Herbert, Sask., Box 281, J. H. Schulz für Heinrich A. Warkentin.

* * * * *

Mission.

* * *

Deverakonda, Nalgonda Distrikt. Deccan, India. den 30. Mai 1924.

Ein Gespräch eines Telugu Evangelisten und eines Fischers.

Bei Gelegenheit des Begrüßungsfestes unserer lieben neuen Missionsgeschwister P. V. Balzer in Deverakonda, von 2 jungen Brüdern selbst aufgestellt und vorgetragen.

Herein kommt ein Fischer mit Netz und Korb

Fischer: Was ist doch eigentlich des Menschen Leben? Schon seit einem Monat suche ich nach Arbeit und Verdienst und finde keinen. Soll ich meinen Lebensunterhalt sonstwo suchen oder warten bis die Regenzeit eintritt, die Teiche füllt und ich Fische fangen kann?"

Evangelist: (Tritt herein mit der Bibel in der Hand).. „Wer bist Du? Wo kommst Du her und worüber sinnst Du so betrübt nach? Dein Angesicht schon sagt mir daß Du Dich in einer traurigen Lage befindest."

Fischer: „Richtig geraten. Ich bin tief betrübt weil die Teiche trocken sind und ich keine andere Arbeit finde, denn ich bin ein Fischer. So bin ich hierher gekommen, um etwas für meinen Lebensunterhalt zu finden."

Evangelist: „Ja, ich sehe daß Deine Sorgen um eine irdische Lebensexistenz Dich in tiefe Traurigkeit versetzt hat, aber hast Du auch schon je über Deiner Seele Seligkeit und Sicherheit nachgedacht?"

Fischer: „O ja, ich habe mein Bestes versucht von meiner Sündenlast befreit zu werden ,aber ich fand keinen Trost und mein Bestreben war vergebens. Ist denn kein Weg von der Sünde befreit zu werden?"

Evangelist: „Ja, Gottlob es ist ein Weg: Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16.

Tue Buße wegen Deiner Sünden, glaube an den Herrn Jesum Christum und lasse Dich taufen. Er starb am Kreuze für Deine Sünden und hat den Becher des Flußes geleert und ihn mit Segen für uns gefüllt. Gib Dich Ihm selber völlig hin. Er wird Dich von allen Missetaten reinigen.

„Komm zum Heiland, er hört Dich,
Tröstet, warnet und stärkt Dich,
Auf den Heiland verlaß Dich;
Er errettet Dich jetzt."

Fischer: „Wenn das wahr ist, will ich ihn von heute an als meinen Herrn und Heiland anerkennen und annehmen."

Evangelist: „Wenn das so ist, und Du völlig an Jesum glaubest, so komme mit mir damit Du auch getauft werden kannst und so Jesum öffentlich vor aller Welt als Deinen Heiland bekennen."

Fischer: „Ja, ich komme." (Nun gehen beide und treten vor die neue Missionsgeschwister hin.)

Fischer: „Sage mir doch, wer sind diese weißen Leute mit ihren freundlichen Angesichtern? Ich finde diese Leute hie und da. Sind dies die Englischen Leute die hier im Jahre 1600 nach Indien kamen um Handel zu treiben? Ich meine die Glieder der East Indian Company."

Evangelist: „Nein, dieses sind nicht Handelsleute. Auch sind sie nicht hergekommen, um hier ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Sie sind Menschenfischer und wurden hier her gesandt von ihrem Meister Jesus Christus."

Fischer: „Was meinst Du damit, wenn Du sagst daß diese Leute Menschenfischer sind? Soll das bedeuten, daß der Herr Jesus nicht nur auf diese Erde kam um zu retten, sondern auch aus seinen Jüngern Menschenfischer zu machen?"

Evangelist: „Ja, ja, so wie Du mit Deinem Netze Fische fängst, so fangen diese Missionare und ihre eingeborenen Mithelfer Menschen mit ihrem Netze (Hebt die Bibel in die Höhe), und in der Kraft des Heiligen Geistes. Hast Du nie gehört wie Andreas und die andern Jünger berufen wurden? Oder jenen Reichsbefehl des Herrn Jesu: Darum gehet hin in alle Welt, und prediget allen Völkern, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles was ich Euch befohlen habe. Dies war der letzte Befehl Jesu. Darum wird jeder wahre Christ, der seinen Heiland lieb hat, ihm von Herzen, von ganzem Herzen gehorsam sein. Aus diesem Grunde kommen diese Missionare (Auf Geschwister Balzer hinzeigend), dem Befehl Jesu gehorsam, nach diesen fremden Ländern, verlassen ihre Eltern, Geschwister, Freunde, ihr Heimatland, usw. um für ihren Meister Menschen zu fangen, trotzdem dies Land, mit dessen heißen Klima und schlechten Verhältnissen, sehr schädlich auf sie einwirkt."

Fischer: „Haben sie denn auch einen Nutzen davon, oder bezahlt es sich?"

Evangelist: „Ja, mein Freund, es bezahlt sich. Alle Seelen die sie und wir für Jesum gewinnen, werden in unserer Krone als Sterne funkeln immer und ewiglich."

Fischer: „Wenn das wahr ist, werde ich mich unaussprechlich freuen nicht nur ein Christ zu sein, sondern auch für unsern Heiland zu arbeiten. Willst Du so gut sein, und mich zu diesen Missionaren führen und mich näher bekannt machen? Vielleicht werden sie mich zur Arbeit für Jesus ermutigen und aufnehmen als ihren geringen Mithelfer, damit ich für meinen Heiland wirken kann?"

Evangelist: (den Fischer zu den Missionsgeschwister führend) „Hier hast Du gute Gelegenheit. Dieses sind, die aus Liebe zu unserm Land und Volk, hergekommen sind um das Evangelium auszubreiten. Ich werde sie beten, Dich auf- und anzunehmen. Wollen nun gehen lieber Bruder, und morgen wiederkommen um sie endgültig zu fragen, aber heute wollen wir in unser Gebetskämmerlein gehen und beten zu Gott bis er uns den klaren Ruf in Seinem Weinberge zu arbeiten gibt. Gott segne diese lieben Missionare und auch Dich lieber Bruder.

Beide gehen ab.

Aus dem Englischen übers'etzt.

Johann H. Voth.

P.S. Dies Zwiegespräch würde sich auf Missionskinderfesten gut eignen, wenn im betenden Missionsgeist vorgetragen

* * *

—**Japan.** Ueber die Stellung des Christentums im japanischen Volksleben schreibt in der „Deutsch-Japanischen Revue" ein Mitglied der buddhistischen Nichirensekte, der Japaner Dr. Suna: „Man kann nur erstaunt sein über die wundervollen Fortschritte des christlichen Glaubens in Japan und muß die Ueberzeugung gewinnen, daß unsere geschichtlichen Glaubensformen in keiner Weise die christliche Flut gehemmt haben, sondern im Laufe der Zeiten sich mit dem Christentum verquicken, und zwar in deisen reiner und einfacher Form und nicht in seinem anspruchsvollen Konventionalismus. Ferner sind christliche Ideen und Begriffe so volkstümlich geworden, daß ich behaupten kann, daß der intellektuelle geistige Einfluß des Christentums im Volke schon tiefe Wurzeln geschlagen hat als eine führende soziale Macht. Das hängt meines Erachtens stark mit dem Weitblick der christlichen Propaganda in Japan zusammen: Tausende von irrenden Frauen und Gefangenen sind befreit worden; Krankenhäuser, Sonntagschulen sind entstanden, Menschlichkeit und Barmherzigkeit mit den Menschen, bis dahin unbekannte Begriffe, sind denen geboten, die sie so nötig brauchen. Ich kann wohl das Ergebnis des

Christentums in Japan dahin zusammenfassen: „Es ist nicht nur auf unsern Lippen, sondern in unsern Herzen." Barmherzigkeit und Mitleid zusammen mit einer höheren Bewertung des Lebens sind jetzt charakteristische Merkmale des japanischen Lebens." Noch vor zehn Jahren schien nichts unwahrscheinlicher, als daß japanische Schulen sich dem christlichen Einfluß öffnen würden; alle Schulen wurden eifrigst vor christlichem Leben bewahrt. Heute nehmen die Mehrzahl der Schulen christliche Literatur an; 1400 Regierungsschulen mit Wissen und Anerkennung ihrer Lehrer monatliche Zeitschriften, wie die christliche Myono oder „Tagstern." Der Erfolg ist zu danken der „Christlichen Litratur-Gesellschaft von Japan", die diese Zeitungen herausgibt, selber druckt und oft verschenkt.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

ARA fährt.

(von einem Rundschauleser.)

(Fortsetzung.)

„Nichts besonderes," erwiderte Rempel, „ich machte ihnen nur deutlich, was die Aufschrift auf unserm Wagon bedeute, und fügte hinzu, daß der Bevollmächtigte im Wagon sei. Natürlich halten sie Dich jetzt für den Amerikaner. Man nannte Dich nur nicht richtig, anstatt „ARA" — „URA", denn dies Wort ist ihnen geläufiger."

Solch wichtige Personen zu sein, war ja interessant, doch nicht im Frachtwagon auf die Länge und das fühlten unsere Gefährten besonders, denn der Wagon stand bis Abend und die Nacht hindurch, und wieder beleuchtete die aufgehende Sonne den einsam inmitten der vielen Schienen stehenden „ARA"-Wagon, der schöne Morgen schien jedoch auf Epp nicht Eindruck zu machen, denn die Tür aufreißend sprang er aus dem Wagon, und ärgerlich brummend begab er sich nach dem Stationsgebäude, das ziemlich entfernt war. Soeben trollte eine Schaar von Straßenjungen, und wenn ein Vorübergehender sie darum anhielt, so zeigten sie auf den eilenden Epp und meinten „Ura" geht da, Stunde um Stunde verfloß. Endlich zeigte sich Epp, doch scheinbar, wie zuvor. Wenn nicht was besonderes geschieht, dann sitzen wir hier noch bis Morgen, denn man hat nach der Aussage des Stationsscheff keine freie Lokomotive, uns auf die andere Bahn zu fahren, und doch ist es ja nur eine Werst. Der Stationsscheff auch der Komandant waren sehr liebenswürdig, doch es bringt uns nicht von der Stelle."

Der Tag neigte sich und milde Abendluft umwehte den Wagon und bald umhüllte ihn die düstere Nacht. Auf seinen Reisesäcken schlief Rempel und bei der Tür auf inem Milchkasten hockte Epp und schaute mit verdrießlicher Miene durch die Türspalte. Der Schlaf wollte sich bei ihm nicht einstellen. Am Tage war er noch etliche Male beim Stationsscheff gewesen, hatte gebeten und gedroht, doch alles war vergebens gewesen, denn niemand schien so konnte den „Ara"-Wagon weiterbefördern.

Doch auch diese Nacht verging und der grauende Morgen brachte endlich Hoffnung, denn der einsame, Wagon erhielt einen Stoß und damit hörten die Insassen auch schon das bekannte Schirken nebenan, ein kurzer schriller Pfiff und damit kam der Wagon ins Rollen. Gähnend fragte Rempel, den der Ruck aufgeweckt: „Mensch fahren wir noch. Ich aß im Traume schon in der amerikanischen Küche." — „Wäre nicht schlimm, wenn ich nur so schlafen könnte, wie Du," erwiederte Epp und schaute verdrießlich auf den menschenleeren Perron des Bahnhofs, wo sie eben angekommen und von wo sie eine andere Bahnlienie zu benutzen hatten. Die Lokomotive, froh ihre kurze Aufgabe erledigt zu haben, rief ein munteres Wiedersehen und dampfte zurück. Lange saß Epp an der Tür und wartete vergebens auf einen Beamten, der sich ihrer annehme. Endlich nährte sich ein Bahnarbeiter. Dem Wagon, und schmunzelnd beim Anblick der vielen Produktensäcke fragte er, was man da wohl fahre und für wen das sei. Aergerlich rief Epp: „Holz fahren wir, und für die Hottentotten in Australien." Dieses hatte Epp so laut geschrieen, daß es wohl im Stationsgebäude gehört worden war, denn ein Fenster öffnete sich und die rote Mütze des Stationsscheffs zeigte sich aus demselben und blickte verwundert auf den einsamen Wagon. Doch scheinbar war das Interesse nicht groß gewesen, denn er klappte das Fenster sogleich zu und nichts regte sich auf dem Perron des Bahnhofs. Noch eine Weile wartend, ging Epp zornig ins Stationsgebäude und die Unterredung dort war dochwohl herzlich, denn sie dauerte unendlich lang, bis auch Rempels Geduld endigte. Von seinen Reissäcken aufspringend, war er mit einem Satz zur Tür draußen, hatte diese verschlossen und mit seinen großen Stiefeln wuchtig auf die Steinfliesen stampfend, lief er mehr als er ging ins Stationsgebäude. Und bald vernahm man schon die dröhnende Baßstimme Rempels, und daß er mit Eindruck sprach, war auch draußen zu merken, denn wie wild stürmte aus der Tür des Stationsscheffs Lieblingshund, der durch das Schreien Rempels verwildert war. Gleich darauf wurde die Tür aufgerissen und Epp u. Rempel traten triumphierend heraus. „So, das hätten wir ausgefochten, doch da kommt ja schon die Lokomotive aus E., die uns mitnehmen soll, u. in großen Sprüngen setzte Epp über die Schienen. Im Nu war die Lokomotive da, und nicht lange, so war der Wagon angekoppelt.

(Schluß folgt.)

* * *

New York, den 29. Juni 1924.

Werte Rundschau!

Gestern am 28. Juni erhielten wir einen Brief unsers Stiefsohnes Jakob Krause aus Gnadenfeld, Süd Rußland, den ich durch die Rundschau veröffentlichen möchte, da er verschiedenes wichtige und auch traurige enthält, was manchem Leser von hüben und drüben interessieren dürfte.

Er enthält zuerst für mich, dem Stiefvater meiner Kinder Kornelius und Jakob Krause mit Familien, wohnhaft in Gnadenfeld, Süd Rußland, eine Bestätigung erhaltener Dokumente, die ich für sie inll. Staaten ausfertigen ließ. Beides zur Liquidierung meiner dort noch erhaltenen zwei Höfe mit Gebäuden mit je 6 Acker Land. „Mai 30.1924 Mit unserm Fortkommen sieht es eigentlich so dunkel wie einmal. Ich schrieb schon im letzten Brief, Sie möchten dort vielleicht einen weichherzigen Amerikaner auffischen, der uns Reisegeld vorstrecken könnte. Es mag ja sein, daß wir jetzt irgend welche Combination mit den Wirtschaften machen können, aber auch dazu ist gegenwärtig schlechte Aussicht. Das Amerikafieber ist jetzt größer als jemals. Die Emigranten laut Listen, werden jetzt zum Abschub fertig gemacht. Die ärtzliche Kommission der C. P. R. ist heute schon in Halbstadt angekommen und es werden schon Ausrufe veranstaltet, daß es großartig aussieht. Denn sicher kann man sich doch erst dann sein, wenn man die Kommission passiert ist und brakiert oder angenommen worden ist. Fast die ganze Bevölkerung geht seit ein paar Wochen mit verweinten (gebeizten) Augen herum, — denn auf gesunde, trachomafreie Augen wird das meiste Gewicht gelegt.

Im Halbstädter Rayon sind heute und morgen so an 120—150 Ausrufe. Man schleppt die Sachen und Vieh auf dem Platz zusammen und dann wird gehämmert. Spottbillig ist selbstverständlich alles. Für solche, die hier bleiben wollen und Geld haben, — ein riesiger Vorteil.

Wie schon früher von uns berichtet wurde, möchten wir vorläufig nach Mexico gehen und alles andere dann später bestimmen. Dorthin haben wir am meisten Schanzen zu kommen. Vielleicht ist es uns durch die Vermittlung von Herrn Ernst Göldner u. Herrn Ar. Rempel Sen. möglich hinzukommen. Wir sehen eben keine Möglichkeit anderswohin zu kommen.

Ganze Dörfer melden sich jetzt zum Fortfahren. Sibirien, Ufa, Samara, Kaukasus und Krim, von überall laufen Meldungen ein. Das Mennonitentum als Volk hier, wird jetzt doch wohl in die Brüche gehen. Wenn man von drüben nur hilfsbereiter wäre und ihren schiffbrüchigen Brüdern hier helfen wollte.

Zudem ist man hier seit letzter Woche sehr niedergeschlagen wegen der anhaltenden Hitze, die das stolze Getreide verbrennt und jegliche Hoffnungen auf einen Ertrag wegnimmt. Alles ist noch nicht verloren, — aber sehr viel. Sollte der himmlische Vater wieder eine derartige Strafe über unser Volk verhängen? Gestern war Himmelfahrt. In ganz Rußland hatte die Kommission in kirchlicher Angelegenheit, einen Buß- und Bettag bestimmt. Und so lange wir allesamt nicht unsere Schulden bekennen, wird Gott die strafende Hand von uns auch nicht fortnehmen. Möge Er uns gnädig sein! Ihm wollen wir auch unser Auswanderungsschicksal anvertrauen und Er wird dann schon den richtigen Weg ebnen und finden.

P. S. Pfingstsonntag, 8. Juni. Leider hat es bis heute noch immer nicht geregnet

und immer mehr Hoffnungen gehen dahin. Es sieht auf dem Felde schon sehr traurig. Manchmal kommt uns schon in den Sinn, ob Gott uns damit sagen wollte? — beeilt euch wegzukommen von hier! Wenn es nur an unserm Wollen läge? — Soweit der Brief.

Wir wohnten hier in New York seit dem 20. Mai dieses Jahres. Die Leute sind uns alle fremd. Es ist für uns unmöglich Leute zu interessieren für unsere Kinder in Rußland. Ich selber muß hart arbeiten, um meine Reisekosten an meine Wohltäter abzubezahlen.

Berichte noch, daß ich die Rundschau wöchentlich erhalte. Besten Dank.

Mit brüderlichem Gruß an alle meine Bekannten und Verwandten und sonstigen Rundschauleser. Ihr

H. D. Dirks

162 East 97th Street New York City.

* * * * *

Aus Deutschland.

* * *

Mauheim, Deutschland, den 10. Apr. 1924

Heute in aller Eile nur ein paar Zeilen. Endlich einmal scheint es Wirklichkeit zu werden. In den nächsten 10—14 Tagen gedenken wir über Riga nach Rußland zu fahren. Warten nur noch auf Reiseunterstützung von meinm Bruder aus Smolensk.

Mir und meiner Familie geht es noch Gott sei Dank, gut. Ich selbst mußte vor etlichen Wochen 5 Wochen leng wegen Magenleiden das Bett hüten, jetzt aber wieder gesund. Daß wir eine kleine Tochter haben, glaube ich Ihnen schon geschrieben zu haben. Mit den herzlichsten Grüssen an Ihre Familienangehörigen

Jakob und Adele Rempel.

* * * * *

Waja, Finnland, den 9. Mai 1924.

Die einzige Verbindung zwischen Ihnen und mir ist die, daß wir Nachfolger Christi sind und somit Brüder im Geiste. — Ich befinde mich in der traurigen Lage, daß ich meine Arbeitskraft längst nicht voll ausnützen kann, infolge der ungeheuren Ueberfüllung aller Berufe, und besonders der meinigen als Ingenieur. Daher entschloß ich mich, nach reiflicher Prüfung vor Gott und meine Kräfte, den Plan ausführen zu können, nach Canada zu reisen. Dort will ich als Techniker oder zuerst als Arbeiter mir ein besseres Auskommen schaffen.—Ich bat meinen Schwager — Hans Klassen, daß er mit Rat zur Seite stehen möchte. Er gab mir Ihre Adresse. — Meine Bitte ist nun: daß sie das Vertrauen zu mir haben möchten, das nötig ist, mir einen Fahrschein Göteborg — Halifax jetzt senden, und nach wenige Wochen meines Aufenthaltes in Canada von mir den Fahrschein, es sein $120. zurück zu erhalten.

Ja, es ist viel Vertrauen nötig, aber ich bitte Sie herzlich darum, weil es für mich alles bedeutet. Ich werde nach Canada kommen, um tüchtig zu arbeiten, in Fabrik oder Landwirtschaft, in beiden bin ich wohl erfahren. Während meiner Studienzeit und auch später, verkehrte ich viel in Mennonitischen Kreisen. Jakob Dyck, von dessen Martyrertod in Rußland Sie sicher wissen, war mein vertrauter Freund. Bitte reichen Sie mir Ihre Hand zu helfen, wie so viele habe ich durch den Krieg alles verloren und muß neu beginnen. Gott hat mich zwar eine harte Prüfung hindurch gehen lassen, aber zu Schanden bin ich nie geworden, denn in entscheidenden Augenblicken fühlte ich stets, daß auch mein Schicksal nicht von äußeren Umständen, sondern ganz von Ihm geleitet wird. Lob und Dank sei Ihm dafür. Ich weiß, auch, daß Er Ihr Herz gütig und vertrauensvoll stimmen wird, und glauben Sie, mir, Ich nehme Ihre Hilfe als eine Gebetserhörung und fühle mich als Schuldner Gottes, und vor Ihm will ich nicht wortbrüchig oder nachläßig sein.

Um Christi Liebe willen, schenken Sie mir das Vertrauen, denn Sie werden, ich weiß es, die Freude haben, für immer ein dankbares Herz gewonnen zu haben, dankbar dafür, daß Sie es aus Not und Finsternis zu neuem Mut und Licht gebracht haben. (Wer kann und will helfen? Ed.)

Ich muß noch erwähnen, daß ich fließend englisch und französisch auch schwedisch spreche, daß mir also keine Sprachhindernisse im Wege sind.

Hier gestalten sich die Verhältnisse immer trostloser, so daß es für mich nur den Weg gibt in Amerika durch harte aber ehrliche Arbeit meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich muß sagen, daß ich meine Hoffnung ganz auf Sie gesetzt habe, weil ich gerade mit mennonitischen Brüdern meine schönsten und fruchtbringendsten Zeiten verbracht habe. —

Wie gesagt, ich will hart und ausdauernd arbeiten und es wird mir nicht schwer sein, nach verhältnismäßig kurzer Zeit meine Schuld zu bezahlen. Ich bitte Sie, glauben Sie, nur die äußerste Notwendigkeit und die Gewißheit daß Canada der richtige Platz für mich ist, veranlassen mich, meinen Bruder im Glauben, um Hilfe zu bitten. Aber es geht wirklich nicht anders.

Es liegt ja nun in der Natur der Sache, daß beste Hilfe schnelle Hilfe hat und ich werde Ihnen besonders danken, wenn ich noch im Sommer die Reise antreten kann. Bitte seien Sie mir nicht böse, daß ich Ihre Zeit in Anspruch nehme, aber mein Dasein hängt ja schließlich davon ab und als junger Mann ist es für mich unmöglich, daß ich mich wie so viele in derselben Lage wie ich, apatisch der Verzweiflung hingeben sollte. Im Gegenteil ich bin gewiß, daß ich in Canada noch meine Aufgabe in der Reichsgottesarbeit habe.

Mit freundlichem brudergruß Ihr

Verner Rast.

Waja — Brändö, Finnland, Waja — Bomullsmanufaktur A.R. elektr. avdl.

* * * * *

Die Liebe hört nicht auf.—So viel hört auf:
Manch trautes Glück, das tief ein Herz empfunden,
So manche lichte, stille Feierstunde;
Doch trägt's mein Herz mit Jubelklang hinauf:
Die Liebe hört nicht auf.

Die Berghütte.

(Fortsetzung)

Das Leben im Glauben.

Unsere Freunde kamen geistig erfrischt von dem Gottesdienst nach Hause und begannen ihre Arbeit von neuem, aber sie säten nicht wieder Korn in der Lichtung. Ach ja, die Lichtung mit dem ungeheuren Felsblock mitten drin schien zu sagen: „Ihr könnt wohl die Tannen abhauen und sie bis zum Grunde niederbrennen, aber was fangt ihr mit mir an?"

Sie konnten wirklich nichts dagegen machen. Sie mußten suchen, eine neue, etwas höher gelegene Lichtung zu bekommen, die nicht bei jedem Steigen des Flusses überschwemmt werden konnte. Sie gaben sich denn auch mit regen Eifer an die neue Lichtung und errichteten von den dort gefällten Bäumen einen Schuppen, dessen Wände sorgsam aufgerichtet und mit Moos verstopft wurden, damit er ihnen als Vorratshaus dienen könne.

Wozu brauchen sie denn ein Vorratshaus? Kaleb Pilcher würde den, der ihn also gefragt hätte, verwundert angeschaut haben. Er wandelte wieder im Glauben. Bargen nicht der Willardberg und die Wälder dahinter solche Schätze, die in seine Hand fallen mußten, wenn er erst wieder mit anhaltendem Eifer sich seiner eigentlichen Beschäftigung hingeben konnte? Geräuchertes Fleisch und gedörte Fische, Pelze und Häute in Menge sollten in kurzer Zeit von all den Sparren herunterhängen; sogar gedörrte Wurzeln und Beeren sollten dort für den Winter aufgehängt werden.

Aber es wartete noch eine große Prüfung auf Kaleb Pilcher. Er wurde auf eine Art geprüft, an die er noch nicht gedacht hatte. Eines Tages, als er einige Meilen vom Hause entfernt war, zuquetschte er sich das Knie. Er lief an dem Saume eines Berges entlang in der Verfolgung eines Wildes, das er gerade in Sicht hatte, als er ausglitt und im Fallen gerade gegen die scharfe Kante eines Granitfelsens schlug.

Er stand augenblicklich wieder auf seinen Füßen und wollte den Felsen hinaufsteigen, an dem er hingefallen war, als er merkte, daß er nicht weitergehen konnte. Mit dem Wild war es vorbei für den Abend. Er konnte nichts weiter machen, als sich den Berg hintab und durch den finstern Wald nach Hause zu schleppen.

Die Quetschung, so gering er sie auch anschlug, hielt ihn jedoch viele Tage als Gefangenen im Hause fest. Jeden Morgen, wenn er aufwachte, stand er vom Bette auf, fest entschlossen, in den Wald zu gehen, aber nach nur wenigen Schritten wurde er klar, daß er das nicht tun dürfe, wenn er nicht das Bein oder gar das Leben aufs Spiel setzen wolle.

„Halt dich still und laß dir die Quetschung heilen!" sagte Ruth. „Ruhe wird sie am ersten heilen. Wir haben ja Fleisch und Fische genug, und wenn das aufgehen sollte, so sind die Wurzeln im Erdboden noch genug und übergenug. Sei geduldig; ich habe schon schlimmere Wunden gesehen."

Das Geduldigsein war aber das Schwerste, was von Kaleb verlangt werden konnte. Er ließ sich indes ruhig von seiner Frau die Kräuterpflaster auflegen und konnte sich oft selbst über seine Heiterkeit verwundern.

Eines Tages sagte er zu Ruth: „Das verstehe ich nicht. Bin ich wirklich so faul, daß ich mich nicht mehr bewegen kann? Oder ist mir meine Familie so gleichgültig, daß ich gar nicht darnach frage, was aus ihr wird?"

„Du wartest nur unseres Gottes rechte Zeit ab," sagte Ruth, „die wird ja nicht ausbleiben."

Er schwieg einen Augenblick, endlich sagte er: „Ich hoffe, daß du recht hast; ich habe wenigstens versucht, im Glauben zu leben."

Das war die Wahrheit, aber trotz alledem wurde Kaleb es doch zuletzt leid mit den gesalzenen Fischen und dem Hausarrest. Eines Tages sagte er zu sich selbst: „Altes Bein, wenn du noch irgend etwas wert bist, mußt du es morgen beweisen; ich kann dies nicht länger aushalten." Und diesem Wort und Vornehmen getreu, untersuchte Kaleb am andern Morgen, als er allein in der Hütte war, seine Flinte, nahm Pulver und Schrot mit und ging aus dem Hause. Er wußte, daß seine Frau draußen an einer nötigen Arbeit war, und hatte sich wohl gedacht, wie verwundert sie ihn anschauen werde, wenn er herausgehinkt käme. Darum ergriff er das Wort zuerst und sagte: „Ich gehe nicht weit; ich will nur sehen, was meine Fallen machen. Die Burschen sollen nicht meinen, ich spiele falsches Spiel mit ihnen. Sie sollen Respekt vor dem Bärenfänger bekommen. Ich bleibe nicht lange aus."

Ruth dachte daran, wie traurig und still er gestern vor dem Feuer gesessen und über sein Mißgeschick gebrütet habe, und als sie jetzt sah, wozu er sich entschlossen habe, antwortete sie nur: „Kaleb, nimm dich in Acht. Es ist dein Bein. Wenn dir irgend etwas widerfährt, so ist das für uns alle sehr schlimm."

Sie dachte, er werde schon selbst sehen, wie schwach seine Kraft sei, wenn er erst anfange zu klettern, und es sei besser, er erprobte es selbst. Uebrigens hatte sie etwas beschlossen, was sie jetzt unverzüglich auszuführen gedachte.

Sobald er fort war, rief sie Abel zu sich und sagte ihm: „Du mußt mit Lukas zu Nachbar Wilder gehen; meinst du wohl, daß ihr den Weg finden werdet?"

Abel versicherte, daß er ihn wisse.

„Ihr müßt zu ihm gehen und von Vaters Knie erzählen. Vielleicht hat er irgend eine gute Salbe oder kennt irgend eine Wurzel oder ein Kraut. Nehmt auch den Mehlsack mit, er hat vielleicht Mehl übrig. Wenn er euch etwas mitgibt, dann soll er auch dafür Bezahlung haben, wenn ich am Leben bleibe, und wenn ich vorher sterbe, Jungen, dann werdet ihr für die Bezahlung sorgen."

„Wenn ihr seht, daß ihr vor Dunkelwerden nicht nach Hause kommen könnt, dann versucht es nur gar nicht, Jungen," sagte sie. „Von der Dämmerung an will ich euch nicht mehr erwarten."

Die Nacht kam, und weder der Vater kehrte heim, noch seine Söhne. Kalebs Ausbleiben beunruhigte Ruth Pilcher. Sie ging daher mit dem blechernen Horn und blies ihrem Gatten zu auf allen Wegen, die sie kannte, aber nirgends erhielt sie eine Antwort.

Es wurde dunkel in der Schlucht. Es wurde dunkel auf den Bergen. Wenn sie ihren Weg nicht mehr erkennen konnte, was war dann noch für sie zu machen? Sie sah auf zum Himmel und den Sternen. Als Hanna und Hänschen schliefen und sie so verlassen und einsam Wache hielt, da sandte der milde, ruhige Schein der Sterne Trost in ihre Seele. Sie wiederholte die Psalmworte: „Wenn ich in Angst bin, so hoffe ich auf Dich. Habe deine Lust am Herrn. Er wird dir geben, was dein Herz wünscht. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn. Er wirds wohlmachen. Sei still dem Herrn und warte auf Ihn. Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seine Kinder nach Brot gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Ein =Crystal Point Fountain Pen= Frei.

Der Crystal point fountain pen ist eine Feder, und schreibt glatt unter allen Verhältnissen auf irgend ein Papier, Holz, Zeug, u.s.w. Ist besonders geeignet für schwere Hände. Er kratzt nicht und ist reinlich und dauerhaft. Ist Selbstfüller, und Zufriedenheit garantiert. Diese Feder ist importiert von Japan.

Diese Fountain Pen geben wir für kurze Zeit **Frei** mit jeder Bestellung **Purene.** Dieses ist das wunderbarste, beste und einfachste Mittel Fliegen, Wanzen, Ameisen, Motten, Mücken, Hühnerläuse, ohne Insektenpulver, stinkender Stoff, Klebpapier, Gift u.s.w. massenweise und leicht zu vertilgen. Ist sehr wertvoll für Hühnerzüchter, Milchwirtschaft und für jedes Heim. Sollte in keinem Heim oder Farm fehlen. Preis $2. per Flasche (genug um ein Gallon anzumachen.) Postmark 10c. Schickt uns $2,10 für die Purene dann schicken wir den Fountain Pen mit.

Dieses Premium Offert erscheint nur einmal in diesem Blatt. Ein jeder, der das Premium haben will, sollte gleich bestellen. Sonst kostet Purene allein $2 für die Flasche.

Manufactured & Sold exclusively by
Schröder Brothers Co.,
Marion S. Dak. U. S. A.

Rheumatismus.

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischen Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen, die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel; aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat; es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerich waren, einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" wegen seiner merwürdigen Heilkraft versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst erwünschte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar: aber versteht mich recht: ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig so? Warum noch länger leidn, wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson
No. 126 K Durston Bldg.
Syracuse, N.Y.

Herrn Jackson ist zu vertrauen. Obige Aussage ist wahr.

„Br. Jacob P. Siemens von Pullman, Washington, ist neulich von der Spokane International Railway als General Immigration Agent ernannt worden. Seine Adresse und Office ist jetzt **1006 Old National Bank Building, Spokane, Washington.** Er sagt, daß er dieses angenommen hat um dadurch besser im Stande zu sein unseren Mennoniten billigere Preise für Land zu erlangen und in der Siedlungsangelegenheit behilflich zu sein."

Eine schönere Welt. Frau Augusta Siewert von Bay Port, Mich., schreibt: „Ich habe Forni's Alpenkräuter regelmäßig gebraucht. Seine Wirkung war wunderbar. Die Welt ist mir schöner geworden; ich fühle mich glücklicher und freier, als ob ich dreißig Jahre jünger wäre." Das ist das Gefühl welches völlige Gesundheit verleiht und zu erlangen, denn es baut das System auf und stellt die Gesundheit wieder her. Es ist keine Apothekermedizin. Näheres erteilt Dr. Peter Fahney u. Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Landsucher, Achtung! Bitte.

An der Spokane International Eisenbahn, welches ein Zweig der C. P. R. (Canadian Pacific) ist, ungefähr 45 Meilen nordost von Spokane, Washington, hat die **Humbird Lumber Company zu Sand-Point, Idaho sehr gutes ebenes Lan.** Die Company ist eine der Weyerhäuser, der größten Holzindustrien in Amerika. Das Landgebiet erstreckt sich etwa 10 Meilen ostwärts von der Washington Grenze und der neuen Mennoniten Kolonie bis durch ein Tal, welches 4 Meilen breit und 20 Meilen lang ist. Hierauf ist bedeutend Holzwuchs für Bau, Brennholz, Fenzpfosten und Eisenbahnschwellen. Das Land ist in Bonner County, Idaho welches einen Durchschnittsregenfall von 29 Zoll hat.

Wir haben Herrn Jacob P. Siemens von Pullman, Washington der viele Landstriche in Washington und Idaho bereist und besehen hat, dieses Land gezeigt. Er war überzeugt, daß das Humbird Lumber Co. Land das beste und geeignetste sei was er gesehen hatte für eine größere Mennoniten Kolonie. Wir haben ihm folgende Zugeständnisse gemacht:

1. Den Preis des Landes, das von $10. bis $20. war, zu $5. bis $15. zu reduzieren. (Geschätzt je nach dem Masse der noch darauf befindlichen größeren Bäume). 2. Die Termine so günstig, daß jeder aufrichtige und fleißige und sparsamme Mann es kaufen kann. 3. Mennoniten haben den Vorzug dieses Land zu kaufen, weil sie gute Landwirte sind und ohne Zweifel bald eine große Kolonie bilden werden. 4. Neue Ansiedler werden Vorzug haben in den Logging Camps und Mühlen zu arbeiten. 5. Da die „Logging Camps" jetzt auf dieser Landstrecke Arbeiter und einige von den Camps schon geleert worden sind, werden wir die Gebäude für Wohnungen für neue Ansiedler abstehen. 6. Die Gesellschaft wird neue Ansiedler mit Rat und Tat behilflich sein den Anfang so leicht wie möglich zu machen und den besten Markt für ihr Holz und Produkte finden zu helfen. 7. Die Spokane International Eisenbahn welche durch dies Land läuft, ist sehr entgegenkommend und wird tun was sie kann, die Ansiedlung zu fördern und billig Passagier- und Frachtpreise zu geben. Man schreibe an E. L. Cartle, Traffic Manager, S. J. R. Spokane, Wash.

Sand Point, Idaho hat drei Eisenbahnen, die Spokane International die Northern Pacific und die Great Northern. Alle Bahnen im Osten verkaufen billige Rundfahrt Tickets für Homeseekers-Excursions an jedem ersten und dritten Dienstag im Monat bis November, gut auf 21 Tage, der Preis ist die Hälfte plus $2.00 für die Rundfahrt. Die Tourist Excursions Tickets sind jeden Tag zu kaufen, giltig bis Dezember, kosten etwa drei viertel vom vollen Preis für die Rundfahrt. Man frage nach bei Eurem Depot Agenten und verlange das Ticket über Sand Point, Idaho. Dort steige man ab und die Gesellschaft wird zu jeder Zeit bereit sein, jeden frei über's Land fahren, auch die Staats Versuchungsfarm dasselbe zu besuchen.

Ueber gemischte Farmerei u. wie die besten Erfolge zu erzielen sind, wie in Milchwirtschaft, Hühnerzucht usw. sowie um Landkarten, schreibe man gefälligst gleich an

T. L. Greer Manager Land Department, Humbird Lumber Co., Sand Point, Idaho.

Bestätigung.

Auf Ersuchen des Herrn T. L. Greer Manager von dem Land Department der Humbird Lumber Co., Sand Point, Idaho, will ich gerne schriftlich bestätigen was ich ihm mündlich ohne sein Ersuchen mitteilte, nämlich, daß das Land, was er mir zeigte, südwestlich von Sand Point durch das Tal und bis an der Neuen Mennoniten Ansiedlung in Washington, bei weitem besser geeignet sei für gemischte Farmerei und für eine größere Ansiedlung als was ich in meinen ausgedehnten Reisen nach Land in Washington und Idaho noch gefunden hatte, erstens weil mehr Land in einem Flächenraum sei, zweitens weil es mehr eben ist, dann mehr Regenfall hat und was noch mehr, daß dieses eine sehr große Gesellschaft ist, die da konnte und sich bereit erklärte Begünstigungen den Mennoniten zu gewähren, welche nicht bei anderen zu erlangen war.

Meiner Ansicht nach sollte man die Gelegenheit jetzt ausnützen und sich ein Stück Land sichern wie es kaum noch zu finden ist.

J. P. Siemens.
1006 Old National Bank Bldg., Spokane, Washington.

Laut telegraphischer Nachricht der C. P. R. ist der erste Auswandererzug am 23. Juni in Rußland abgefahren; er wird in Liban am 3. Juli und in Antwerpen am 9. Juli erwartet.

Die Rundschau-Office hat aus Reshitza die Kabel-Nachricht, daß die Gruppe auf dem Wege ist, und am 3. von Liban abfährt.

Zimmer und Tisch!

Habe von P. D. Penners das Geschäft gekauft und ersuche Jederman, der Rußländern die Existenz gönnt, uns zu besuchen. Für gute Aufnahme und Verpflegung wird bestens gesorgt. Logie - 50c. mit Verpflegung - $1.25. J. J. Hildebrand,
40 Lily St., Winnipeg, Man.,
Telephone A. 6748.

Vom Büchertisch.

Märtyrer Spiegel. —

Neue Auflage des wohlbekannten großen Werks von Thielman J. van Braght. Ein zuverlässige Geschichte der Märtyrer vom ersten bis siebzehnten Jahrhundert nebst der Geschichte der christlichen Taufe von der Apostel Zeit. Nächst der Bibel gebührt diesem Buch der Ehrenplatz in mennonitischen Häusern. Ueber 1000 Seiten, großes Format.

Lederband $5.00
Leinwand 4.50

Konkordanz zum Märtyrer-Spiegel. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Inhaltspunkte des Märtyrer-Spiegel. Wertvoll zum Studium dieses Buches. Brauchbar für die jüngste Ausgabe sowohl als für die Ausgabe von 1870.

Preis .10

Rührende Begebenheiten und merkwürdige Gebetserhörungen. Eine Sammlung von Gebetserhörungen. Preis herabgesetzt .35

Twisk, P. J. Das Friedensreich Christi, oder Auslegung des 20. Kapitels der Offenbarung Johannes. 16 Seiten .06

Per Dutzend .60

Töws, H. F. „Jesus kommt wieder." Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Preis .25

Wandelnde Seele, von Johann Philipp Schabalie. Umfaßt die Geschichte der Welt, und namentlich des Volkes Israel und der christlichen Gemeinde bis nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 60 n. Chr. Ein sehr interessantes und nützliches Buch, besonders für junge Leute. Vierzente Auflage. 435 Seiten. Leinwand-Einband.

Preis $1.00

Des Landmanns Gartenbuch.

Im Verlage der Excelsior Publishing Co., 368 Milwaukee-St., Milwaukee, Wis., ist soeben „Des Landes Gartenbuch" in dritter Auflage erschienen. Das Buch ist schön und klar gedruckt, durchweg illustriert und enthält 184 Seiten lehrreichen Lesestoffes. Das Buch ist als Nachschlagewerk wertvoll und mit einem vollständigen Inhaltsverzeichnis versehen. Preis nur 40 Cents. Man kann den Betrag in 2c. Postmarken einschicken. Das Buch sollte in keiner deutschen Familie fehlen, die einen Garten hat.

(Alle Bücher liefern wir.)

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals —Goitre—, ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-,Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Exzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
3437 W. North Ave., Chicago, Ill.

Agenten verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill.
U S A

Sichere Genesung für Kranke

durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

—auch Baunscheidtismus genannt.—

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Ursache und Heilung von

Nervenkrankheiten

Nervöser Zusammenbruch, organische Schwäche, Blutarmut, Lähmungen — sind Folgen von fehlenden Nährsalzen in dem menschlichen Organismus. Die einzige richtige und erfolgreiche Heilmethode deshalb ist: dem Organismus diese fehlenden Nerven- und blutbildenden Nährelemente zuzuführen. Dieses ist es gerade, was unsere **Alfalfa Nähr - Tabletten** tun. Unübertroffen auf dem Gebiet der Heilwissenschaft. Agenten gesucht.—

Preis: $1.00 per Schachtel, genug für einen Monat, oder 6 Schachtel $5.00. Postfrei an irgend eine Adresse.

Unser „Wegweiser zur Gesundheit" 10c.

John F. Graf, 1026 E.19.St.N., Portland, Oregon. Naturheilmittel-Handlung.

Bücher.

Evangeliumslieder mit Noten. Portofrei $ 1.00

Gesangbuch No. 105	Portofrei $ 2.20
Gesangbuch No. 106	Portofrei $ 2.95
Gesangbuch No. 107	Portofrei $ 4.20
Katechismus, Man.	Portofrei $ 0.30

A B C Buchstabier- und Lesebuch. Von Benj. Eby. 160 Seiten. Für Schulen usw. .35

A B C - Buch für Anfänger. 24 Seiten. Mit dem roten Hahnbild. .15

Begebenheit, die sich in der Mennoniten - Gemeinde in Deutschland in 1693 bis 1700 zugetragen hat. .10

Christliches Gemüts - Gespräch von dem seligmachenden Glauben in Fragen und Antworten dargestellt nach dem Glaubensbekenntnis von Dortrecht, 16 - 32. 296 Seiten. Dieses Buch enthält ebenfalls die Anrede an die Jugend von Bischof Chr. Burkholder. .50

Dietrich Philips Enchiridion oder Handbücher von der christlichen Lehre und Religion $1.50

Ernsthafte Christenpflicht. Enthält Gebete und eine kurze Darstellung des Glaubens der wehr- und rachlosen Christen; nebst den achtzehn Glaubensartikeln bestimmt auf einer Konferenz zu Dortrecht in Holland am 21. April 1632 und anderes mehr. 248 Seiten. .50

Friesen, P. M.

Die Alt - Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Rußland (1789 — 1910). Im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text., inkluf. „Verrede" usw. und 98 Seiten Illustration — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originalband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Das wichtigste Werk über die Geschichte der Mennoniten in Rußland. Die Einwanderung aus Preußen nach dem großen Zarenreiche, die Entwicklung der Kolonie in dem neuen Lande, die innere Geschichte der Gemeinde, usw., dann die große Auswanderung nach Amerika in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts werden in diesem Werke gründlich und ausführlich behandelt. Von großem Interesse ist auch der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt.

Geschichte der Gemeinde Jesu Christi, d. h. der alt - evangegelischen und Mennoniten Gemeinden, von der Zeit der Apostel an durch die Verfolgungen bis auf die späteren Zeiten. Von Joh. Bartsch. Sehr interessant. Preis gebunden .60

Enß, Gustav. Der Mensch und die Menschwerdung Jesu Christi. Ein Zeugnis für die unanfstchtbare Wehrheit der Bibel und für das alte Evangelium von dem Heil in Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, gegen den modernen religiösen Liberalismus. Preis $.25

Katechismus für kleine Kinder. Broschiert. .10

Katechismus, Mennonitischer. 56 Seiten, broschiert .10

Katechismus, Manitoba, **Mennonitischer.** 106 Seiten, gebunden .30

Kirchengeschichte und Glaubenslehre der Taufgesinnten oder Mennoniten, Glaubensbekenntnis von 1632, Formulare für die verschiedenen kirchlichen Handlungen. Von Bischof Benj. Eby. 228 Seiten gebunden .50

Volkmann, „Zustand nach dem Tode" 8c.
Volkmann, „Unsterblichkeit der Seele" 8c.
„Herz des Menschen " 25c.

Schiffs - Karten.

Schiffs-Karten.

Wir können Ihre Familie oder Verwandten in einer kurzen Zeit und für billige Passage von Europa nach Canada bringen.

Unsere 15 großen Dampfer gehen alle Paar Tage direkt von Europa nach Canada ab.

Wir haben unsere Abteilungen in allen großen Städten Europas, wie Hamburg, Bremen, Warschau, Lemberg, Danzig, Libau, Riga, Moskau, Kiew, Sara- und anderen.

Wir stellen unentgeltlich alle Dokumente, die erforderlich sind, um Leute herüber zu bringen.

Um weitere Auskunft wenden Sie sich bitte an unsere Lokal-Agenten oder schreiben Sie in ihrer eigenen Sprache an

W. C. Casey, General Agent,
364 Main Street, Winnipeg, Man., Can.

Zu dem Land bei

Firebough am San Joaquin River

habe ich jetzt noch ein größeres Stück Land, nur 15 Meilen südlich von Fresno bei

Earnthers

zu verkaufen. Hier wird mittels Pumpenplants bewässert. Das Wasser ist nur 10 bis 12 Fuß von oben. Viele schöne 3 und4 Jahre alte Wein- und Obstgärten sowie große Felder Alfalfa zeigen von der Fruchtbarkeit des Bodens.

An vier Familien Mennoniten

habe ich hier bereits verkauft. Preis für unbebautes Land $100 bis $150 der Acker, Alfalfa $300 und Wein und Rosinen $300 bis $450 der Acker. Auf unbebautem ein Zehntel bar; nach drei Jahren die nächste Zahlung. Man spreche vor oder schreibe an

Julius Siemens
203 Griffith McKenzie Bldg.
Fresno, California.

Farm zu verkaufen.

Zu verkaufen: Eine 160 Acker Farm, mit gut bewohnbaren Gebäuden. — 120 Acker sind in Kultur; —30 Acker in Weide; und 10 Acker in Heu—Gras—Land. Zwei Meilen West von „Dolton" S. D.; und drei Meilen Nord von der M. B. Kirche.— Wegen Preis und näherer Beschreibung, wende man sich an:

David Görtz, R.F.D.A.,Hillsboro,Kansas.